

Die Schulzeitung

DURCH



BLIC



des Gymnasiums Lerchenfeld

Ausgabe Nr. 34

Juni 2018

Technik



Dein Leben.

Deine Freunde.

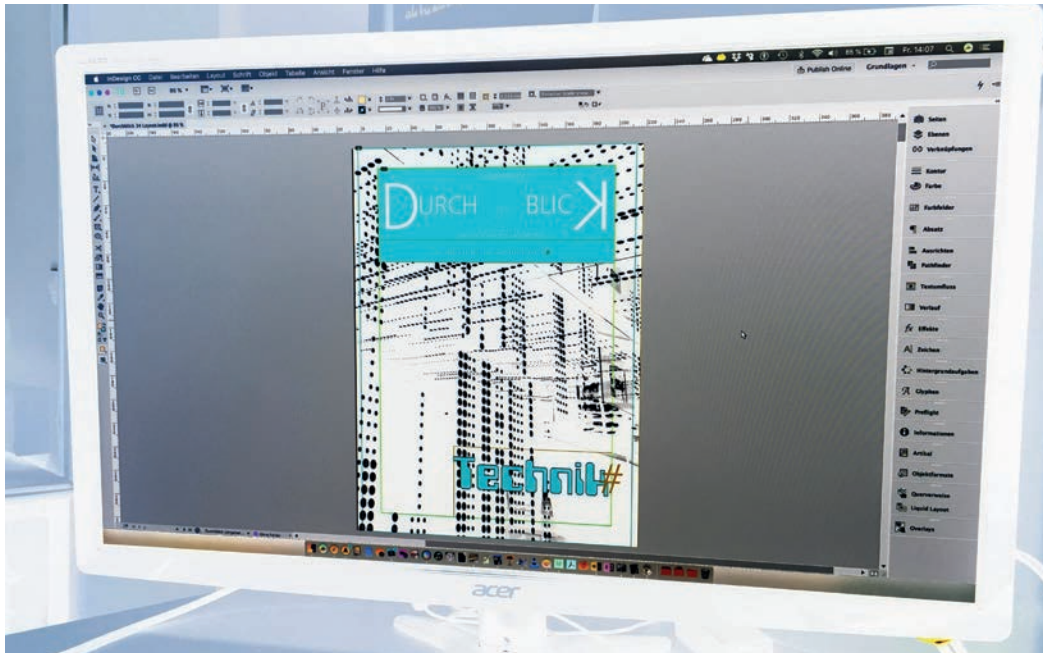
Dein Konto.

**Nichts liegt näher
als die Haspa.**

Mit dem  HaspaJoker intro Girokonto nutzen Schüler und Azubis sicheres Banking, Handy-Schutz und über 200 weitere Vorteile.

 **Haspa**
Hamburger Sparkasse

Editorial



2018. Unser ganzer Alltag ist bestimmt von Technik. Wir nehmen sie inzwischen als so normal und alltäglich hin, dass wir sie als Erfindung, Entwicklung oder Erweiterung des Lebens gar nicht mehr bemerken. Der Tag beginnt mit dem Surren des Weckers – egal ob analog, digital oder als App auf dem Smartphone – das Frühstück wird von der angenehm gekühlten Milch aus dem Kühlschrank begleitet, die elektrische Zahnbürste, die viele von uns nach dem Essen benutzen, wird ohne weitere Überlegung gegriffen. Und die ersten Nachrichten des Tages trudeln wie selbstverständlich über die Smartphones in unseren Händen ein. Alles wohl auch Dinge, auf die kaum jemand gern verzichten würde. Aber wie viel technischen Fortschritt brauchen wir? Und kann er vielleicht sogar zur Bedrohung für unsere Freiheit, unsere Privatsphäre oder sogar für die Arbeitsplätze unserer Eltern oder unserer zukünftigen Jobs werden? Damit befassen sich Beiträge in diesem Heft.

Aber auch über den freiwilligen Verzicht auf Technik wollen wir berichten. Wie ist es, wenn man sich zwei Monate lang auf den guten alten Brief verlässt und WhatsApp und Co. die kalte Schulter zeigt?

Aber es sollte nicht vergessen werden, dass Technik nicht immer nur digital oder elektronisch sein muss.

Techniken finden sich auch in ganz anderen Bereichen unseres Lebens. Zum Beispiel beim Fußball. Dass das Erlernen der entscheidenden Techniken mit viel Arbeit verbunden ist, zeigt ein Interview, das wir mit einem Jugendfußballtrainer geführt haben.

Im Laufe der Arbeit waren wir jedenfalls überrascht, wie vielschichtig das Thema Technik ist, als wir erst einmal tiefer eingestiegen waren.

Die großen Veränderungen der Schule haben wir auch von der technischen Seite betrachtet. Und dass sogar Technik bei der Zubereitung des Essens in der Kantine wichtig ist, ohne dass es dabei um Strom und Geräte geht, zeigen wir ebenfalls in dieser Ausgabe.

Beim Erstellen des Hefts hat sich unser Blick darauf, was Technik ist und was sie bedeutet, geweitet und vielleicht sogar verändert. Diese Art der Betrachtung wollen wir gern mit unseren Lesern teilen.

Wir wünschen viel Spaß mit Nummer 34 des Durchblick.

Im Namen der Redaktion

Elise Mennenga

Inhalt



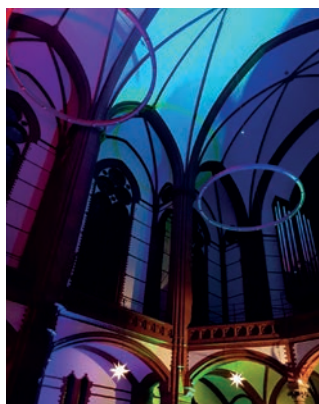
Die große Angst 6
Hanne Holbe, Paula Bojak und
Hanna Böhnke



Der Mensch und die Technik 10
Josefine John

Briefe statt WhatsApp, Instagram und Co. 12
Jordis Dörfler und Elise Mennenga

**Die Geschichte des Technik-Teams am
Gymnasium Lerchenfeld** 16
Jeremy Ortega



Clickbait 17
Miriam Michler

Über die Technik eines guten Artikels 22
Der Durchblick im Gespräch mit Paul Middelhoff
(DIE ZEIT)

**Wer wird diese Daten, diese Systeme in
der Zukunft vielleicht mal irgendwann
benutzen?** 24
Elise Mennenga im Gespräch mit Jan Girlich (CCC)



Über die Technik eines Umbaus 30
Die Beteiligten der Sanierung am
Lerchenfeld im Interview

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld 32

Künstliche Intelligenz 38
Jolina Schick

Technik im Fußball 40
Emilio Nolte und Max Tonner im Gespräch mit
Sebastian Schmidt (HSV)

Ersatzerde Mars: Pläne eines Visionärs 44
Jolina Schick

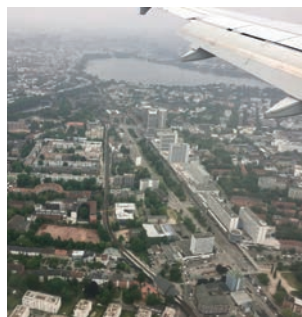


Technik im Bild 46
Der Durchblick

"Wir haben einen 3D-Drucker, aber ich finde, da ist noch viel Luft nach oben." 50
Emilio Nolte und Max Tonner im Gespräch mit Thomas Weiss

Schneidetechnik 53
Katalina Elisabeth Mora Sanchez

Impressum 54



Ihre Immobilie.
Ihr Makler.

Leonhard  Immobilien





Immobilienmakler regional
sehr gut Hamburg
August 2018


'14+'15+'16+'17

BELLEVUE
BEST PROPERTY AGENTS
2018

Tel.: 040-419 24 980

Mitglied im 

Die große Angst

Menschen und ihre Angst vor der Technik und der Digitalisierung. Eine Auswertung dreier Artikel des SPIEGEL aus unterschiedlichen Jahrzehnten.

Ein Beitrag von Hanne Holbe, Paula Bojak und Hanna Böhnke

Durch Zufall stießen wir auf einen Tweet, der anhand dreier Spiegel-Titel aus den Jahren 1964, 1978 und 2016 (im Tweet fälschlicherweise 2017) ein Thema zeigt: die Ängste der Arbeitnehmer vor den Auswirkungen der Maschinen auf den Arbeitsmarkt.

Wir wollten wissen, inwiefern sich die Ängste von damals und heute gleichen oder unterscheiden, und werteten die Titelgeschichten aus.

Aus allen geht hervor, dass die Arbeitnehmer – vor allem aus dem sekundären Sektor, also aus der industriellen Produktion – Angst vor ihrer Ersetzung durch Maschinen hatten und haben. Denn die brauchen schließlich keinen Urlaub, verlangen keine hohen Löhne, können nicht streiken, arbeiten ziemlich schnell und ohne Pausen und sind zudem strapazierfähiger, so zumindest die einhellige Meinung.

1964

Der Artikel "Einzug der Roboter", der im Jahre 1964 erschienen ist, beschreibt neben der sehr präsenten Furcht vor dem Verlust der Arbeitsplätze auch die Angst vor sinkenden Anforderungen in den Jobs. Kri-

tiker des technischen Fortschritts in der Arbeitswelt befürchteten, dass die Jobs viel reizloser würden, da man nur noch Knöpfe drücken müsse und sich in dem entsprechenden Fachgebiet nicht mehr so gut auskennen müsse. Denn viele müssten nur noch auf die Maschinen aufpassen, Probleme melden oder die Maschinen einfach nur bedienen, was oft sehr einfach und eintönig wäre. Ein Zitat von Kurt Pentzlin, dem damaligen Direktor von Bahlsen, der Erfahrungen mit Automation hatte, da er viele Maschinen in seinem Unternehmen benutzte, prognostizierte: „Der forschende Mann und speziell der Fachmann sind hier unter Umständen eine Belastung für das Gelingen.“

Dies habe die Folge, dass man keine hochqualifizierten Experten mehr brauche und auch Angelernte einstellen könne oder dass sich die Experten ziemlich schnell langweilten, da ihre neue Arbeit nicht ihrem eigentlichen Niveau entspräche. So sagte es auch damals eine Ifo-Untersuchung voraus: Laut ihr würden sich in den kommenden 5 Jahren, also bis 1969, ein Drittel der Beschäftigten neue und schlechtere Ar-

beitsplätze suchen. Das machte vielen Menschen Angst.

Außerdem sollte der Abwechslungsmangel, die fehlende Arbeitsbefriedigung und der Zwang, an seinem Arbeitsplatz zu bleiben, obwohl man nur beobachten müsse, laut dem Harvard Professor James R Bright, unter gewissen Umständen in halb- und vollautomatisierten Betrieben sogar zu psychischen Belastungen führen, da dies nicht der Gewohnheit entspreche. Dieser teilte die Automation und Mechanisierung in Stufen ein, womit er klar machen wollte, dass nur in wenigen Bereichen die Anforderungen gestiegen seien. In den höheren Stufen seien sie jedoch gesunken. In den hohen Stufen, also dort, wo man überhaupt nicht mehr in den Arbeitsprozess eingreift und die Anlagen sich von alleine kontrollieren, müsse der Lohn sogar als "Entgelt für die am Arbeitsplatz erlittene Einsamkeit" bezeichnet werden.

Auch der hohe und umweltschädigende Stromverbrauch war 1964 Thema. Ein Jahr vor der Veröffentlichung des Artikels, also 1963, betrug er in Deutschland, den heutigen „alten Bundesländern“, 85 Terrawattstunden. Im Jahre 1952 waren es aber nur 18 Terrawattstunden.

Das einzig Positive, was dem technischen Fortschritt zugeschrieben wurde, war der Zuwachs an neuen Industriezweigen wie Elektronik und Dienstleistungen sowie neuen Angestellten in den eben genannten Fachbereichen. Jedoch fügte der Verfasser hinzu, dass es zwar richtig sei, dass die Zahl der Angestellten wachse, aber auf der anderen Seite die Zahl der Industriearbeiter sinke. So würden auch die neuen Zweige nicht den Verlust der Arbeitsplätze in anderen Bereichen ausgleichen, die durch die Ersetzung von Maschinen durch Menschen entstehen würden.

Es stellt sich aber die Frage, inwiefern sich diese

Ängste bewahrheitet haben.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Anzahl der Arbeitslosen in der Folgezeit zunahm. Während 1964 nur 0,8% aller Deutschen keinen Job besaßen, waren es 1989, dem Jahr vor der Wiedervereinigung, 7,9 %.

Insgesamt ist das Problem scheinbar größer geworden. Allerdings ist die Zahl der Erwerbstätigen deutlich gestiegen. Ein Wandel fand vor allem dadurch statt, dass Jobs aus dem sekundären Sektor, dem produzierenden Gewerbe, in den tertiären Sektor, also Wirtschaft und Dienstleistungen, gewandert sind.

Zudem dürfen auch Entwicklungen der Weltwirtschaft wie die beiden Ölkrisen der 1970er-Jahre nicht außer Acht gelassen werden.

Beim Stromverbrauch hatte der Artikel Recht, denn er stieg ständig. Während in Deutschland 1964 85 Terrawattstunden verbraucht wurden, waren es 2016 516. Laut dem Umweltbundesministerium stammt der größte Anteil

davon auch aus der Industrie.

Damit, dass die Anforderungen in Jobs nachlassen, lag der Artikel völlig falsch. Die Anforderungen und Kompetenzen haben sich einfach nur verschoben. Zudem sind heute mehr Jobs auf Kreativität oder Flexibilität ausgelegt als früher. Zudem gaben in einer Beschäftigtenumfrage des Bundesarbeitsministeriums aus dem Jahr 2016 zwei Drittel der Befragten an, dass sich durch technologische Neuerung die Arbeit intensiviert habe.

Allerdings hat man heute, wie von James R. Bright prophezeit, mit gestiegenen psychischen Belastungen bei der Arbeit zu kämpfen, allerdings eher mit Stress als mit fehlender Arbeit. So gaben in einer Studie 55% der Deutschen an, wöchentlich unter Stress zu stehen, 19% hatten sogar täglich Stress auf der Arbeit.

Insgesamt hatte der Artikel also nur teilweise Recht.



Tweet: <https://twitter.com/alexandreafonso/status/949256238386307072> [Sstand: 09.06.18]
 Cover mit freundlicher Genehmigung des SPIEGEL

1978

Auch im Artikel "Uns steht eine Katastrophe bevor" aus dem Jahr 1978 werden der technische Fortschritt und seine Folgen für die Arbeitswelt benannt: Dadurch, dass die Maschinen bereits billiger und besser geworden seien, könnten die Arbeitgeber die teureren Arbeiter durch lohnendere Maschinen ersetzen, die nicht streiken und mehr Lohn fordern könnten, die keine Ferien brauchten und schnell und ohne menschliche Fehler arbeiteten. Zudem hätten sich die Maschinen in den Jahren vor 1978 so weit entwickelt, dass sie in der Lage seien, Großanlagen oder Atomkraftwerke zu steuern. Sie wurden billiger, je komplexer sie wurden und würden langfristig weniger geldaufwändig als Menschen. Dadurch sei die Pro-Kopf-Produktion in Deutschland rasant gestiegen.

Auch Arbeiter im Verwaltungsbereich könnten, so die Meinung für die Zukunft im Artikel von 1978, eingespart werden, da auch dort die Automatisierung große Vorteile aufweise. Dadurch würden viele Arbeitnehmer in Handelsbranchen und Banken ihren Job verlieren.

Als andere Folge des technischen Fortschritts mussten viele Firmen wie die Registrierkassenfirma Anker und Uhrenfirmen im Schwarzwald Insolvenz anmelden. Für eine Uhr waren zuvor bis zu 1000 Arbeitsgänge nötig. Zur Zeit des Artikels mussten nur noch um die fünf Teile zusammengeschaubt werden, um eine Uhr fertigzustellen. Dadurch verloren viele Arbeiter ihre Stellen. In den siebziger Jahren seien im Schwarzwald bis zu 32 000 Arbeiter in Uhrenfabriken tätig gewesen, 1978 seien es nur noch 18 000 gewesen.

Dass diese Arbeitsplätze abnehmen würden, darüber waren sich alle Experten einig. Doch wie schnell dies geschehen würde, war ein Streitpunkt. Die einen behaupteten, in den nächsten 20 Jahren, also bis 1998, seien 80 Prozent der Arbeitsplätze vernichtet. Die anderen behaupteten, das würde erst später eintreffen.

Der Karlsruher Professor Karl Steinbruch prophezeite: „Die Gesamtzahl der Arbeitsplätze nimmt ab.“

Die Zahl der wenig qualifizierten Arbeitsplätze nimmt besonders rasch ab. Die Zahl der Hochqualifizierten nimmt kaum ab. Die Anforderungen an die Höchstqualifizierten steigen ständig.“

Doch ob und wie hat sich das bewahrheitet?

Die Hauptaussage des Textes von 1978 war, dass die Gesamtzahl der Arbeitsplätze abnehme und dabei die Zahl der wenig qualifizierten besonders rasch. Allerdings ist die Zahl der Arbeitsplätze von 1978 bis 2017 stetig gestiegen. Die Anzahl der Arbeitsplätze im primären (Landwirtschaft) und im sekundären Sektor (Produktion) ist dabei beinahe gleichgeblieben. Die Zahl der Arbeitsplätze im tertiären Sektor, also der Dienstleistungen, ist aber deutlich gestiegen.

Der Artikel hatte also einerseits Unrecht, da die Gesamtzahl der Arbeitsplätze zugenommen hat und sich die Anzahl der Arbeitsplätze aus dem tertiären Sektor von 1978 bis 2017 sogar mehr als verdoppelt hat. Auch sind die Arbeitsplätze, die mit Produktion und Landwirtschaft zu tun haben, beinahe gleichgeblieben.

Doch hat der Artikel andererseits den richtigen Trend angesprochen, da bereits um die Jahrtausendwende die hochqualifizierten Arbeitnehmer zu den Gewinnern der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zählten. Bis heute ist die Zahl Erwerbstätiger mit Hochschulabschluss bereits auf 8,5 Millionen (2015) gestiegen. „Mehr als jeder 5. Erwerbstätige in Deutschland verfügt damit über einen Hochschulabschluss“ schreibt die Bundesagentur für Arbeit in einer Veröffentlichung.

2016

Aus dem Spiegelartikel von 2016, „Mensch gegen Maschine“, geht hervor, dass es bereits schon Roboter gibt, die zum Beispiel als Anwalt arbeiten. Sie geben Antworten auf Fragen, indem sie 1 Mrd. Texte, Gesetze und Kommentare durchsuchen und wenige Sekunden später eine Antwort liefern. Solche Anwendungen werden unter anderem von dem Technologiekonzern IBM entwickelt. IBM steht für International Business Machines Corporation und ist eines der größten IT- und Beratungsunternehmen der Welt. Dort wurde ein System entwickelt, das nicht vergisst und immer dazulernt. Es sei der perfekte Assistent für Mediziner, Banker und Meteorologen, da er auf längere Zeit billiger sei, keinen Urlaub oder Pausen brauche und alles schneller mache.

Inzwischen sind Maschinen auch fähig, Büroarbeiter zu ersetzen. Und nicht nur das: Auch bei Berufen wie beim Zahnarzttechniker, Lagerarbeiter, Dolmetscher, Briefträger und Klinikapotheker liege die Wahrscheinlichkeit bei ca. 70 Prozent, dass diese

Berufe von Maschinen oder Robotern ersetzt werden. Sabina Jeschke, Professorin für Maschinenbau in Aachen, meint, dass es kaum ein Berufsfeld gebe, das nicht durch die fortschreitende Digitalisierung in Frage gestellt werde. Auch die Lagerwirte, Küchenkräfte, Bankkaufleute, Metallbearbeiter und der Gastronomieservice seien „vom Aussterben bedroht“.

Der Artikel macht aber auch deutlich, dass es schon oft Strukturwandel gegeben hat, bei dem alte durch neue Technik ersetzt wurde. Man dachte stets, dass viele Arbeitsplätze verloren gehen würden, aber es kam immer anders. Wenn man sich in der Gesellschaft umschaute, scheint die Arbeit nie auszugehen. Am Ende hatte man sogar mehr Arbeitsplätze als vorher.

Allerdings sagen einige Studien voraus, dass es dieses Mal wirklich anders werden könnte.

Werden sich die Ängste bewahrheiten?

Auch dazu haben wir einen Artikel des Spiegel konsultiert, dieses Mal aus dem April 2018. In diesem wird darauf hingewiesen, dass man sich vor einer Automatisierung durch Maschinen und Roboter nicht so sehr fürchten müsse, wie man lange gedacht habe. Dort wurde eine Studie des ZEW (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung) vorgestellt, die erforscht, wieso kein sogenanntes „Ende der Arbeit“, trotz des Einsatzes von Computern, Robotern und Maschinen, stattfindet.

Zwar haben laut des ZEW wirklich bereits fünf Prozent der Arbeitnehmer durch die Automatisierung ihren Job verloren, jedoch ist die Jobbilanz der Digitalisierung insgesamt positiv. Dies klingt zwar erst einmal unlogisch, ist jedoch dadurch zu erklären, dass durch die Neuanschaffungen von Technik gleichzeitig in anderen Bereichen Prozesse ausgelöst werden, die dort mehr Arbeitsplätze schaffen.

Hightech macht viele Unternehmen wettbewerbsfähiger. Die Unternehmen können daher größere Mengen zu günstigeren Preisen herstellen und brauchen daher an anderen Positionen mehr Arbeiter, die sie dann auch einstellen. Hinzu kommt der "Multiplikator-Effekt". Firmen, die Technik einsetzen, waren meist ziemlich erfolgreich und verdienten somit mehr

Geld. Also können sie ihren Mitarbeitern mehr bezahlen, die dann durch ihr neu gewonnenes Geld mehr ausgeben können. Dies schafft dann an einer nochmals anderen Stelle in der Wirtschaft mehr Arbeitsplätze.

Zudem brauchen die Maschinen und die ganze neue Technik Programmierer und Ingenieure. Auch dies schafft immer noch mehr Arbeitsplätze.

Insgesamt sei durch die Digitalisierung die Zahl der Beschäftigten um ein Prozent gestiegen, so die ZEW-Studie.

Wie wir nun wissen, gibt es Gewinner und Verlierer. Doch in welchem Bereich muss man sich fürchten und wo kann man sich in Sicherheit wagen?

Besonders stark fällt der Beschäftigungszuwachs in der Elektronikbranche, dem Fahrzeugbau und dem sonstigen verarbeitenden Gewerbe aus.

Besonders viele Jobs fallen laut ZEW hingegen durch den technischen Wandel weg im Baugewerbe und im Gesundheitsbereich.

Zum Schluss muss man jedoch noch dazu sagen, dass die neuen Stellen oft höhere Anforderungen mit sich bringen.

Die Ängste gab es also schon immer. Bewahrheitet haben sie sich bisher nur teilweise.

Zahlen, Fakten und Artikel

- <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1964-14.html>
- <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1978-16.html>
- <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2016-36.html>
- <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/arbeitsmarkt-regierungsgutachten-rechnet-mit-job-gewinnen-durch-roboter-a-1200538.html>
- <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Arbeitsmarkt/lrrw013.html>
- <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berufe/generische-Publikationen/Broschuere-Akademiker.pdf>
- <https://www.ingenieur.de/technik/wirtschaft/arbeitsmarkt/gewinner-arbeitsmarkt-sind-hochqualifizierten-arbeitskraefte/>
- <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Arbeitsmarkt/lrab003.html>
- http://www.kas.de/wf/doc/kas_467-544-1-30.pdf?030610110803
- <https://www.umweltbundesamt.de/daten/energie/stromverbrauch>
- <http://www.perspektive-blau.de/artikel/0706b/0706b.htm>
- <http://www.sueddeutsche.de/karriere/digitalisierung-im-job-frueher-war-alles-anders-1.2403641>
- <https://www.wiwo.de/erfolg/beruf/arbeitsbelastung-steigt-digitalisierung-macht-das-arbeitsleben-nicht-nur-leichter/14496502.html>
- <https://de.statista.com/infografik/13752/gestresste-arbeitnehmer-in-europa/>





Der Mensch und die TECHNIK

Alles im folgenden Artikel sollte
unbedingt hinterfragt werden!

Ein Beitrag von Josefine John

Stell dir vor, du wärst im Zoo. Die Sonne scheint, und kleine Kinder schreien mit den Affen im Gehege nebenan um die Wette, nur unterbrochen durch ein Geräusch, als würde jemand zwei Steine gegeneinander schlagen. Und tatsächlich – dort im Gehege erblickst du einen jungen Affen, der mit einem spitzen Stein auf eine Nuss zu seinen Füßen einprügelt. Von diesem Schauspiel der Natur gebannt siehst du, wie die Schale der hilflosen Nuss irgendwann aufgibt. Doch was als nächstes passiert, lässt dich an deinem Verstand zweifeln: Aus einem kleinen Gebüsch neben sich zückt der Affe auf einmal etwas, was verdächtig nach einem Handy aussieht und macht – du traust deinen Augen nicht – ein Foto von der aufgeknackten Nuss. Voller Schock starrst du das kleine Tier vor dir an, wie es eine Zeit lang auf dem Display des Handys herumdrückt, bis plötzlich etwas in deiner Hosentasche vibriert. Der Affe schaut dich an. Auf dem Bildschirm deines Handys leuchtet in weißen Buchstaben die Nachricht „Guten Morgen.“

Binnen Sekunden fällst du aus deinem Schlaf und findest dich kerzengerade im Bett wieder.

Guten Morgen. Es braucht eine ganze Weile, bis du die Stimme deiner Mutter erkennst. Langsam formt sich das Zimmer vor deinen Augen, und vom Traum bleibt nichts als eine flüchtige Erinnerung.

Und doch: Eine Frage verschwindet einfach nicht aus deinem Kopf. Warum haben Affen und andere Tiere eigentlich keine Handys? Nicht, dass wir Menschen keine wären, aber warum scheinen wir die Einzigen mit ... Technik zu sein?

Was ist überhaupt Technik? Da muss ja mehr hinter stecken als ein bisschen Plastik und Metall.

Es gibt Technik im elektronischen, mechanischen Sinne, heißt, bestimmte Prozesse, die etwas produzieren, Maschinen und Fahrzeuge. Technik muss erdacht und erfunden werden.

Es gibt Techniken im physischen und psychischen Sinne, um seinen Körper und Geist in einer bestimmten Form zu bewegen oder zu beherrschen, wie Kampfkunst und Flow-Yoga. Technik muss erlernt werden.

Irgendwie reicht das noch nicht. Schön und gut, dass wir uns so tolle Sachen bauen und ausdenken können, aber wozu?

Die Antwort liegt in der Kontrolle. Jede Technik ist der Versuch, seine Umwelt, seinen Körper oder Geist zu kontrollieren und möglichst effizient zu nutzen, um das Leben einfacher zu machen.

Ergo: Die Technik ist ein Werkzeug, um das eigene Leben oder Überleben zu verbessern oder sichern. Klingt erst mal ziemlich trocken. Was verbirgt sich dahinter?

Nun, bleiben wir beim Beispiel des Handys. Zwar

kannst du mit dem kleinen Stück Plastik kein Bison jagen, aber dennoch ist der Rest der Welt fast immer für dich verfügbar. In einer modernen Gesellschaft ist die (beeindruckende) Fähigkeit, im Handumdrehen ein Bison zu erlegen, ehrlich gesagt auch nicht mehr so überlebenswichtig. Anstelle dessen wird die ständige Erreichbarkeit von Leuten und Informationen immer relevanter.

Hier finden wir endlich den ersten wichtigen Unterschied: Für Tiere bedeutet das Überleben etwas ganz anderes als für uns, weswegen ihre Technik eine komplett andere ist. Denn ja, auch in der Tierwelt gibt es Techniken. Wenn Generationen von Affen lernen, wie sie möglichst effizient einen Stein auf eine Nuss hauen, um diese zu knacken, oder Orcas in eleganten Formationen mit ihren Bewegungen Wellen erzeugen, um eine Robbe von ihrer Eisscholle zu stoßen, dann entwickeln und nutzen sie Techniken. Ziel des Ganzen ist, den Kampf ums Überleben zu gewinnen. Für das Tier namens Mensch ist dieser Kampf in modernen Gesellschaften nur noch schemenhaft vorhanden, so müssen wir zwar nicht mehr regelmäßig vor wilden Tieren fliehen, bekommen aber trotzdem Herzrasen und schwitzige Hände, wenn wir eine Präsentation halten müssen.

Zwar mögen wir heutzutage in einer komplett anderen Welt leben, doch sind viele der grundlegenden Motivationen, Bedürfnisse und Gefühle ähnlich geblieben. Noch immer streben wir danach, unsere Umgebung zu kontrollieren und alles vorherzusehen, all dies, um zu überleben oder sich gut zu fühlen. Egal, wie kompliziert, innovativ und genial eine Technik erscheinen mag, sie ist letztendlich immer noch ein Werkzeug. Der Unterschied zwischen dem Stein des kleinen Affen und einem Smartphone ist kleiner, als man denken könnte.

Sowohl Mensch als auch Tier benutzen also Techniken, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Aber warum ist es denn trotzdem so abwegig, dass ein Affe tatsächlich ein Handy bedienen und verstehen könnte? Was unterscheidet unsere Technik von denen aller anderer Lebensformen?

Womöglich ist der Abstand zwischen Nussknackstein und, sagen wir mal, einer Maschine, welche Nüsse gleichzeitig sammelt, knackt und putzt, nur ein Resultat aus den unterschiedlichen Fähigkeiten unterschiedlicher Tiere. Wir Menschen können zwar nicht sehr gut klettern – vom Fliegen ganz zu schweigen. Dafür basteln wir uns Leitern und Flugzeuge. Dank unserer großen Gehirne und präzisen Hände sowie unserer komplexen Kommunikation und sozialen Struktu-

ren sind wir Meister darin, Techniken zu entwickeln und so unsere körperlichen Mängel auszugleichen.

Andere Tiere haben es nicht nötig, Werkzeuge zu bauen, wenn diese schon Teil ihres Körpers sind. Ein Tiger wird niemals einen Speer herstellen müssen, wenn er doch schon scharfe Klauen hat. Man könnte also vermuten, dass die Techniken, welche eine Spezies entwickelt, immer von den Fähigkeiten dieser Spezies abhängen. Durch diese schier endlosen Unterschiede ließe sich auch die große Variabilität an Techniken und Taktiken erklären.

Wenn der Unterschied zwischen Mensch und Tier aber eigentlich nur in rein biologischen Punkten besteht, ist dieser besondere Wert, die Erhabenheit des Menschen, überhaupt noch gerechtfertigt? Der Entrepreneur aus dem Silicon Valley entwickelt vielleicht aus den selben Motivationen eine neue App, die seine Hauskatzen dazu bewegen, Wollmäuse unter seinem Schreibtisch zu jagen. Beide versuchen letztendlich, ein positives Gefühl zu erzeugen und zu überleben, auch wenn das bei der Katze um einiges offensichtlicher und einfacher abläuft.

Okay. Soweit so wirr und theoretisch. Was ergibt sich aber aus der Erkenntnis, dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier rein biologisch ist, und noch wichtiger, was hat das eigentlich mit der Technik zu tun?

Mit der Technik als Werkzeug hat jede unserer Handlungen einen mehr oder weniger großen Effekt auf unsere Umwelt. Mit dieser Verantwortung im Hinterkopf sollten wir mal einen Blick darauf werfen, was die Menschheit in letzter Zeit denn so angestellt hat, und welche Rolle dabei die Technik spielt.

Die Technik an sich ist erstmal weder gut noch schlecht. Ihre Konsequenzen hängen einzig und allein von ihren Nutzern und deren Intentionen ab. Was für eine Rolle spielt also das oft erhabene, grundsätzlich überlegene Selbstbild des Menschen in Verbindung mit seiner Technik? Ist es moralisch vertretbar, die Umwelt auszunutzen, nur weil der Mensch es kann? Heiligen die Mittel in diesem Falle den Zweck?

Letztendlich werden uns selbst die besten Maschinen, die fortgeschrittensten Programme wohl nicht dabei helfen, eine Antwort auf die Frage, wie wir uns verhalten und mit unserer Macht umgehen sollten zu finden. Das weite, subjektive Feld der Ethik ist eines, in welchem sich jeder alleine zu rechtfinden muss, ohne moralischen Kompass, ohne Navigationsgerät, und ohne Google Maps.

Briefe statt WhatsApp, Instagram und Co.

Wie es ist, zwei Monate auf diese moderne TECHNIK zu verzichten

Ein Beitrag von Jordis Dörfler und Elise Mennenga



Unsere Redakteurinnen Elise Mennenga und Jordis Dörfler sind beste Freundinnen. Jordis entschied sich bereits vor einiger Zeit, das aktuelle Schuljahr in England zu verbringen, dort in einer Gastfamilie zu leben und entsprechend die Schule zu besuchen. Als die Redaktion das Thema „Technik“ für die aktuelle Ausgabe ausgewählt hatte, entschieden sich die beiden für ein Experiment. Während der ersten beiden Monate ihrer räumlichen Trennung wollten sie auf digitale Kommunikation verzichten. All das, was sie sich wohl über ihre Smartphones mitgeteilt hätten, sollte per Brief zwischen England und Deutschland ausgetauscht werden. Wie sie das erlebten, schildern sie in ihrem Beitrag.

Jordis über ihre Erfahrung ohne WhatsApp, Instagram und Co.

Schnell hier eine Nachricht getippt und dort einen Snap versandt und irgendwie kommt von dem, was ich zu sagen habe, doch nie alles rüber. Oder zumindest nicht so, wie ich das will. Wir verbringen viel mehr Zeit auf Whatsapp, Instagram und Co. und kommunizieren ganz einfach über gewaltige Entfernungen hinweg mit der Welt. Aber irgendwie geht in dem ganzen Kommunikations-Kauderwelsch etwas verloren. Hier ist es wie mit vielem im Leben, man weiß manchmal erst, was man nicht hatte, wenn man es findet. Auch unser Experiment hat nicht damit angefangen, dass wir meinten, uns fehle etwas. Vielmehr hat es uns interessiert, mal nachzufühlen, wie es war, vor 50 Jahren durch Ländergrenzen oder, in unserem Falle, sogar durch ein Meer getrennt zu sein. Da kam es natürlich gelegen, dass ich vorhatte, ein Schuljahr in England zu verbringen. Die Regeln: Keinen Kontakt über Social Media, keinen Zugang zu jeglichen Posts auf Instagram etc. und telefonieren nur übers Festnetz. Dauer: zwei Monate.

Der 30. August 2017, mein Abreisedatum, kam schneller als erwartet und das systematische Blocken von Elise auf jeglichen sozialen Netzwerken am Folgetag kam mir beinahe rituell vor. Als würde ich Faden für Faden das Verbindungsband zwischen uns kappen. Da waren sie auf einmal allgegenwärtig, die knapp 750 km, die uns voneinander trennen.

Manche Leute sagen, zwischen Freunden bestehe eine metaphysische Verbindung, die nicht von physischer Nähe abhängt. Ob die für folgenden Umstand sorgte oder ob es doch bloßer Zufall war, weiß niemand. Lustig war es auf jeden Fall, dass Elises erster Brief mich erreichte, als ich den für sie gerade fertig-

gestellt hatte. Überrascht hat es mich aber nicht, so ist das nun mal zwischen uns. Und es hat mich auch nicht überrascht, dass ihr Brief genauso dick war wie meiner. Elf, zwölf Seiten. Monologe halten können wir beide gut, das hat sich wenigstens nicht geändert.

Ein paar Briefe und zwei Monate später stand Halloween vor der Tür, der Tag, an dem wir unser Experiment beenden wollten und dem ich dann irgendwie doch entgegenfieberte. Die acht Wochen waren schneller vergangen als vermutet.

Tja und nun? Die Briefe sind geblieben, werden Stück für Stück meine Wand zupflastern und ich kann es kaum erwarten, sie in 30 Jahren wieder herauszukramen und mich an diese Zeit zurückzuerinnern. Aber ebenso freue ich mich, endlich wieder meine Schnappschüsse von Hundis, Haus und Co. mit Elise zu teilen und sie im Bruchteil einer Sekunde zu erreichen.

Auf jeden Fall haben mir diese zwei Monate klargemacht, dass wir nicht jeden Tag sinnlos aneinander vorbeitexten müssen, um wir zu sein. Elise und ich, Briefe, das passt viel besser zu uns.

Über soziale Medien versuchen wir, den Orten, an denen wir nicht sind, und den Leuten, mit denen wir nicht zusammen sein können, näherzukommen, und vergessen dabei, dass wir es nun mal nicht sind. In Briefen erzähle ich das, was wirklich wichtig ist und in gewisser Weise fühlt es sich so viel ehrlicher

und klarer an. Abgesehen davon gibt es nicht viel, was mich glücklicher macht, als einen lang erwarteten Brief im Postkasten zu entdecken, der dann nicht in einem Meer aus Nachrichten verschwindet, sondern den ich immer wieder hervorholen kann. Das Wort ist „Massenware“ in der heutigen Welt und doch wird es durch etwas Einfaches wie Stift und Papier wieder besonders. In diesem Sinne: Bringt den Briefverkehr zurück!



Elise über ihre Erfahrung ohne WhatsApp, Instagram und Co.

Schon komisch, nach den Sommerferien zurück in die Schule zu kommen und gleich in der ersten Stunde bei der Einführung in die Oberstufe im Musiksaal einen leeren Stuhl neben sich vorzufinden. Das könnte ich doch jetzt eigentlich Jordis schreiben, dass sie mir fehlt und dass ich mir Schule ohne sie nicht vorstellen kann und natürlich gleich noch nachfragen, wie es ihr zur Zeit in England bei ihrem Austauschjahr ergeht und ja, vielleicht könnte ich sie auch noch um ein süßes Foto von den Hunden ihrer Gastfamilie bitten. Vielleicht und eigentlich und könnte. Dafür hat der liebe Gott den Konjunktiv erfunden. In der Praxis sieht das ganz anders aus, denn wir haben unseren Kontakt über Social Media ja eingestellt.

Gerade jetzt, in den ersten Tagen, ist das besonders nervig. Alle hören von Jordis, wie es ihr geht, was sie macht, wie die Gastfamilie ist, ob sie schon Freundschaften schließt, während ich mit meinen Vermutungen, was wohl so alles bei ihr in England los sein könnte, vollkommen im Dunklen tappe. Und dann habe ich auch noch so viel loszuwerden, so viele neue Eindrücke und Erfahrungen aus dem gerade angebrochenen Schuljahr, die ich ganz dringend mit ihr teilen muss.

Nach etwa zwei Wochen und einem besonders langen und anstrengenden Schultag falle ich abends vollkommen übermüdet auf mein Bett und will bloß noch eines: schlafen! Doch dann fühle ich etwas unter meinem Kopf, etwas Knirschendes, irgendwie hart. Ich setzte mich wieder auf, um nachzusehen. Da liegt ein

einfacher weißer Umschlag, an mich adressiert und auf der Rückseite Jordis' Name. Der erste Brief! Da ist Müdigkeit endgültig vergessen, das Licht wird wieder angeschaltet und der Umschlag sofort geöffnet. Da wird mir zum ersten Mal klar, wie glücklich einen bloße Kommunikation mit Freunden machen kann, wenn sie erst zur Rarität geworden ist. Und was noch besser ist, wenn man einen Brief bekommt, dann liest man ihn auch wirklich! Wort für Wort, Satz für Satz. Man schaut jede Zeichnung an und jedes beigelegte Foto. Es ist wie ein kleines Stückchen Kunst, so ganz anders als ein WhatsApp-Zweizeiler mit lachendem

Emoji.

Spätestens als unser Experiment dann vorübergegangen ist, ist mir klar geworden, wie bequem und einfach Konversationen via Social Media auf der einen und wie persönlich und ergreifend ein Brief auf der anderen Seite sein kann. Egal ob man einen erhält und sich über den Empfang freut oder ob man einen schreibt und sich dabei auch noch Zeit für sich nimmt, alles, was in den vergangenen Wochen passiert ist, mal ganz in Ruhe zu rekapitulieren und dabei vielleicht auch noch eine Gelegenheit erhält, vergangene Ereignisse nochmal aus einem ganz anderen und versöhnlichen oder humor-

volleren Blickwinkel zu sehen.

Trotz alledem muss ich zugeben, dass mir die Kommunikation über Social Media doch ziemlich gefehlt hat, gerade die Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung. Letztlich ist es wohl gut, ein Mittelmaß zu finden und zu halten. Nicht nur digitale Kommunikation, nicht nur altmodische. Snaps verschicken und die Briefe nicht aussterben lassen. Jordis und ich jedenfalls werden es von nun an so handhaben.





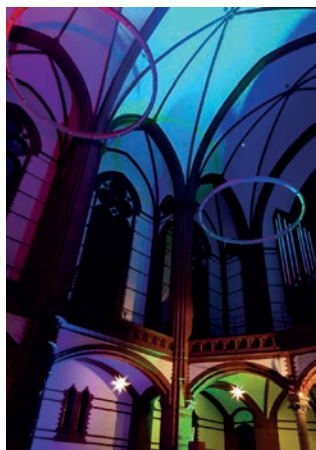
MITTWOCHS

**hat die Bibliothek für dich in der
6. und 7. Stunde geöffnet!**

**Viele aktuelle Jugendbücher, Romane, Krimis ...
und auch Lernhilfen können ausgeliehen werden.
Komm ins Untergeschoss, beantrage deinen Ausweis!**



Bücher machen schlau, neugierig, schlagfertig,
hartnäckig, unbestechlich, vorausschauend,
frustrationstolerant, wissbegierig, redselig, glücklich, klug,
ausdauernd, eloquent, empfindsam, empathisch, zielstrebig,
furchtlos, stressresistent ...



Die ersten Veranstaltungen wurden durch Maximilian, der im letzten Jahr sein Abitur gemacht hat, von Schülerseite technisch unterstützt. Das Wissen, welches er sich damals selbst aneignete, konnte er nutzen, um Konzerte mit aufzubauen, ansprechender zu gestalten und tontechnisch zu unterstützen.

2014 holte sich Maxi die Unterstützung von Franz und Jeremy (damals in der 8. Klasse, heute in S4). Er hat sein Wissen an die Neulinge weitergegeben, sodass Franz und Jeremy schnell in die Routine der Tontechnik hineinschlüpfen konnten. Bereits nach einem halben Jahr hat Maxi die Jungs auf die

Probe gestellt. Franz und Jeremy haben nun, unter Aufsicht des Experten, die erste Veranstaltung selbstständig aufgebaut. Die technische Begleitung während der Aufführungen übernahm er zu dieser Zeit allerdings doch noch selbst.

Anfang 2015 hat sich Maxi dann von dem drei Mann starken Technikteam verabschiedet. Zum Sommerkonzert 2015 bekamen Franz und Jeremy die Unterstützung von Fabian (jetzt S4). Damals noch nicht auszumalen, dass Fabian irgendwann ein festes Mitglied der „Stage Crew“ werden würde, hat er sich unter Beweis gestellt und wurde herzlich in das Team aufgenommen. Da Franz mittlerweile auch technische Erfahrungen im Bereich des Lichts mitbrachte, konnten Konzerte von nun an nicht nur mit Tontechnik versorgt, sondern es konnte auch eine besondere Atmosphäre mithilfe von Licht kreierte werden.

Das Engagement und der Spaß an der Arbeit von den Dreien war mittlerweile so groß, dass sie sich nicht nur um die Konzerte, sondern auch um diverse

andere Veranstaltungen kümmerten. Als eingespieltes Team haben sie zusammen mit Frau Petter, die großes Interesse in diesem Bereich zeigte und im Bereich Veranstaltungsmanagement die Veranstaltungen mit organisiert, ein eigenes Technikbüro eingerichtet. Mit Hilfe von Franz' Lichtkenntnissen wurden neue Lampen angeschafft, die nun für eine höhere Arbeitsqualität sorgen. Die neuen Lampen haben sich auch bereits bei den Unterstufenpartys und am „Tag der offenen Tür“ bezahlt gemacht.

In den vergangenen Wochen und Monaten hat das

neue Technikteam, mittlerweile bestehend aus Frau Petter, Jeremy, Franz, Fabian und vier Schülern der 10. Klasse, Rasmus, Houman, Jan und Edgar, mehrere Veranstaltungen gemeistert, bei denen sie zunächst von Jeremy, Fabian und Franz eingearbeitet wurden und nun selbstständig mit geringfügiger Unterstüt-



Die Geschichte des TECHNIK-Teams am Gymnasium Lerchenfeld

Ein Gastbeitrag von Jeremy Ortega

zung von Jeremy gearbeitet haben.

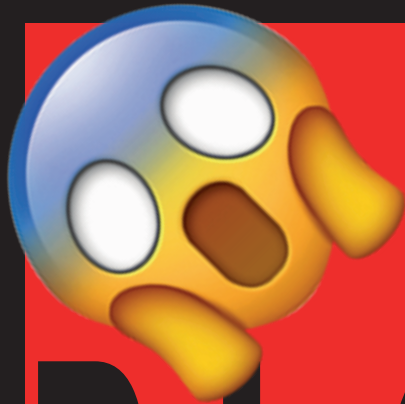
Das Werkstattprojekt zum Thema „Wasser“ aus Jahrgang 8 und das Theaterstück „Heimspiel“ waren die ersten Veranstaltungen, die die 10er eigenständig unterstützt haben.



Falls auch du Interesse haben solltest, im Technikteam mitzuarbeiten, dann kannst du dich ganz leicht mit einem Motivationsschreiben für das kommende Schuljahr bei Frau Petter bewerben.

Einzige Voraussetzung: Du solltest dann mindestens in die 8. Klasse gehen.

KONTROLL



="

BLÖD

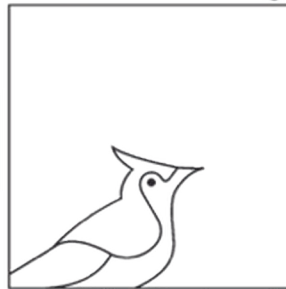
VER

LUST

BEIM

DURCH

Die Schulzeitung



BLIC



des Gymnasiums Lerchenfeld

Wird es jemals
wieder so, wie
es **einmal** war?

Lesen Sie, welche unglaublichen
Vorgänge sich im Keller des
Haupthauses im Verlauf des
diesjährigen Schuljahres
abspielten (nächste Seite)

Die Redaktion kam
meist pünktlich
zur Sitzung,
immer freitags,
um 13:25 Uhr
im ehemaligen
Fotolabor der
Schule im Keller des
Haupthauses.

Es wurde
konzentriert an
den Artikeln für die
aktuelle Ausgabe
gearbeitet.

CLICK- BAIT

Neugier ist das Kernelement von
Motivation.

Ein
Artikel
von
Miriam
Michler

Wir kennen es alle: Eigentlich müssten wir vor der anstehenden Klassenarbeit den Stoff wiederholen, doch wirklich Lust darauf haben wir nicht. Nur manche Fächer motivieren einen zum stundenlangen Lernen, vor allem, wenn wir uns inhaltlich dafür interessieren und verstehen wollen. Wir sind also neugierig. Diese Neugierde äußert sich im Alltag jedoch zunehmend im Bereich der Unterhaltung. So wie einer sich stundenlang in Hegels Erläuterung des Prinzips der Herrschaft und Knechtschaft hineinkniet, um eine neue Erkenntnis zu erlangen, bleibt der nächste nach dem Einparken gebannt im Auto sitzen, nur um zu erfahren, welches peinliche Erlebnis der Radiomoderator letzte Woche an der Supermarktkasse erlebt hat – die Auflösung erfolgt natürlich erst nach der Werbepause. Und wieder der nächste lässt alles stehen und liegen, als er auf das neue Video des Lieblingsyoutubers stößt, in welchem sich dieser vermeintlich mit seinem Partner um die Wandfarbe im Schlafzimmer streitet. Ob sie sich jetzt wohl trennen??

Wir erkennen: Wie sich das Neue definieren muss, um uns nach ihm gierig zu machen, unterscheidet sich von Mensch zu Mensch und von Situation zu Situation. So soll uns das Neue fordern, da wir es uns selbst erarbeiten müssen, oder es soll uns unterhalten, vergleichsweise anspruchslosen Gesprächsstoff bieten, welcher uns meist vergnügt. Häufig ist jener Gesprächsstoff kaum komplex und kann in wenigen Sätzen zusammengefasst werden. Wie kann dieser nun unsere Gier so sehr reizen, dass es uns zum Konsum des Neuen motiviert?

Man stelle sich zwei fünfzehnminütige Videos vor, welche inhaltlich identisch sind, aber sich im Titel und Vorschaubild, dem sogenannten Thumbnail, gravierend unterscheiden. Beide Videos thematisieren die Schwangerschaft einer Minderjährigen – ein gesellschaftlich relevantes Thema. Das erste Video trägt den Titel „Minderjährige spricht über ihre Probleme und Wünsche während der Schwangerschaft“ und zeigt jenes Mädchen den runden Bauch streichelnd auf dem Thumbnail. Inhalt und Vorschau stimmen also überein. Das zweite Video zieht die Aufmerksamkeit durch einen dicken roten Pfeil auf dem Thumbnail und dem teilweise in Großbuchstaben verfassten Titel auf sich: „DAS hätte sie lieber nicht tun sollen...“. Der dicke rote Pfeil zeigt auf ein helles Nachtlcht neben einer Kinderwiege, daneben wurde ein deutlich jüngeres schwangeres Mädchen als das im Video ins

Thumbnail geschnitten, der Gesichtsausdruck des Mädchens ist schmerzverzerrt. Der Zusammenhang mit dem Inhalt? In Minute zwölf spricht die junge Mutter belustigt davon, wie sie wegen des Nachtlchts selbst keinen Schlaf fand und so die ohnehin schon anstrengenden Nächte durch die Einschlafstörung noch kräftezehrender wurden.

Und nun Hand auf Herz: Für welches Video würdest du dich entscheiden?

Solltest du dich für das zweite Video entscheiden, wirst du dies vermutlich schlichtweg damit begründen, dass es deine Neugierde geweckt hat. Die Begründung für die Wahl des ersten Videos wird wahrscheinlich die unsachliche Aufmachung des zweiten Videos kritisieren. Und damit kommen wir zum Knackpunkt der Thematik: die Technik Clickbaiting. Den Begriff schon einmal gehört? Stumpf übersetzt nennt sich die Technik „Klickködern“ und besteht darin, mittels reißerischer Überschriften viele Aufrufe zu generieren. Jene Technik setzt sich in den Medien immer weiter durch und erweist sich als wahre Goldgrube. Was uns einst noch vorm Fernseher kleben ließ, findet sich nun in überspitzter Form insbesondere in sozialen Netzwerken wieder: Cliffhanger. In „Titanic“ soll es diese eine romantische Szene geben, bei der man weinen muss und im Hintergrund dieses Lied läuft, welches immer die eingekauften Ich-bin-der-Dieter-und-mein-Furz-klingt-melodischer-als-dein-Gesang-Sänger bei DSDS performen. Doch gerade in dem Moment, als die ersten sanften Töne des Liedes mit der Sonnenuntergangskulisse harmonisieren: Werbeunterbrechung! Natürlich wird nicht weggeschaltet. Wie lange hat man denn sonst vergessens auf der Couch gelegen und abgewartet? Die Gier nach dieser einen Szene ist so sehr gereizt, dass wir motiviert sind, auch noch diese sieben Minuten auszusitzen, denn sobald wir die Szene gesehen haben, können wir endlich mitreden. Naja, eben zustimmen, wenn mal wieder einer von dem Kitsch schwärmt. Oder eine Anspielung machen. Irgendwann. Jenes Prinzip vom Ausreizen der Neugierde hat sich schon vor langem im Fernsehen etabliert und ordentlich Geld in die Kassen gespült. Warum sollte es dann nicht auch im Internet funktionieren? Die YouTube-Trends und Facebook-Timelines wurden bereits vom Clickbait, quasi der aufgepimpten Variante des guten alten Cliffhangers, unterwandert und sorgen für anspruchslose Unterhaltung: „Du wirst nicht glauben, was ER

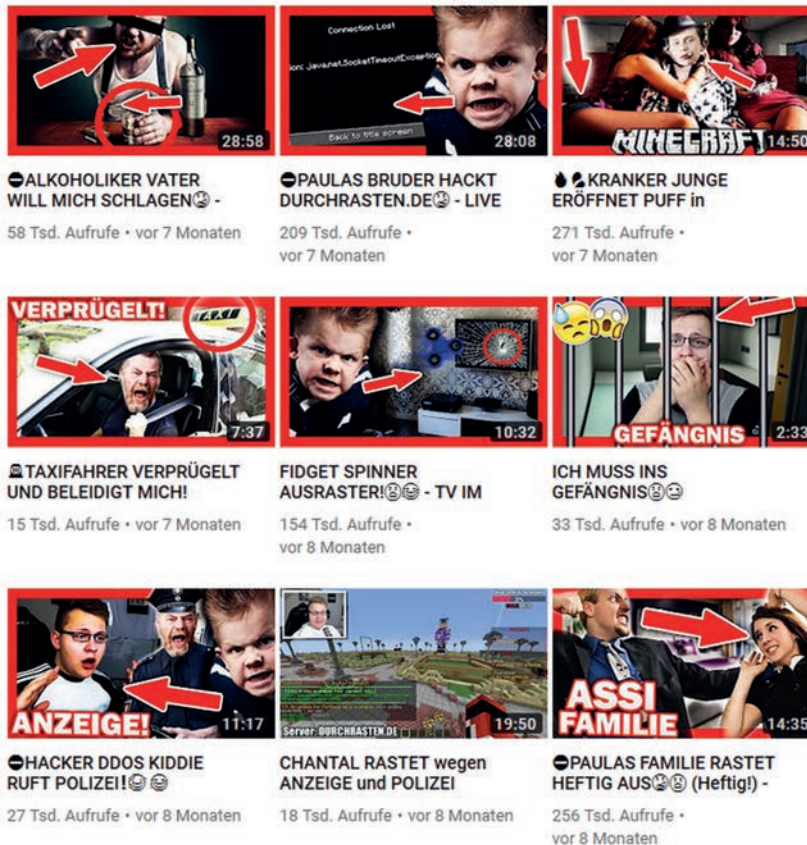
seinem Sohn geschenkt hat...“. Wer? Gott? Irgendwas mit Auferstehung? Oder handelt es sich doch nur um den handwerklich begabten Vater, der seinem Sohn ein Baumhaus zum Abenteuererleben gebaut hat. Das wird man wohl nur durch einen Klick auf den Artikel erfahren, wo einen unzählige nervige Werbe-Pop-Ups vom Lesen des Artikels abhalten und so die Ersteller der Seite ihr Geld verdienen. Ein schamloses Ausnutzen unserer wertvollen Motivation, die wir für komplexere Inhalte hätten gebrauchen können!

Und woran erkennt man neben der Werbeanzeigen noch, dass etwas Gutes Geld einbringt? Richtig, wenn sich große Unternehmen daran bedienen. So umwirbt eine weltbekannte Fast-Food-Kette ihre Produkte neulich mit einem Video, das folgenden Titel trägt: „Die Wahrheit über unser BEEF“. Keine Auflösung im Titel – check. Dramatik durch Verwendung relevanter Begriffe gegebenenfalls in Großbuchstaben – check. Neugier beim Konsumenten wecken – check. Clickbait vom Feinsten – und es zahlt sich aus: die Videos werden geklickt, kommentiert, bewertet und verbreitet und diese Relevanz bedeutet bares Geld. Als Mediennutzer (Bücher ausgenommen) kann man sich nun ausgenutzt fühlen. Was kann man also gegen dieses Clickbait tun? Nur noch Bücher lesen bis ans Ende seiner Tage? (Nicht, dass zukünftig der Klappentext ersetzt wird durch Teaser wie „Was auf Seite 267 passiert, hat mich schockiert...!“) Leider ist die Antwort so simpel wie enttäuschend: Nicht. Klicken. Je

irrelevanter das Produkt, desto weniger verdient der Produzent daran. Was man allerdings aktiv tun kann: Aufklärung betreiben, wie es bereits Produzenten auf Plattformen tun, auf denen Clickbait gängig ist. Auf YouTube setzt sich beispielsweise das Team von Ultralativ sachlich und gleichzeitig unterhaltend mit Clickbait und weiteren Entwicklungen auf der Plattform auseinander.

Die Facebookseite „Stop-Clickbait-Deutschland“ postet die Auflösungen zu reißerischen Titeln und erspart uns damit viele vermutlich unnötige Klicks – zum Ärgernis der Clickbaitbetreiber. Aber daran wird Clickbait nicht aussterben. Zu den Werbepausen im Fernsehen gibt es Alternativen wie Netflix und Amazon Prime und wenn einem das reißerische Deckblatt der BILD nicht gefällt, greift man eben zur FAZ. Der Konsument entscheidet

darüber, was seine Ansprüche erfüllt. Im Internet jedoch ist die Auswahl an Inhalten unbegrenzt und kann individuell zusammengestellt werden: ob Politik-News, Lernvideos, Schminktutorials oder Sammlungen von Lebensweisheiten – der Konsument kann nach seinem Belieben filtern und darüber haben die Produzenten der „neuen Medien“ im Gegensatz zu den Produzenten „alter Medien“ keine Kontrolle. Also müssen sie allgemeines Interesse oder das Interesse größerer Konsumentengruppen erwecken. Und das funktioniert wohl nur mit roten Kreisen, maßloser Übertreibung und Hundebabys.



So bewirbt „SkyGuy“ seine Videos in der YouTube-Suche



Schuhe & Taschen

Accessoires

Fashion S-XXL

Schmuck

STARLING

hat ein neues Kleid

Der Second Hand Shop
für Frauen von S - XXL

Quality & Style in Winterhude

Barmbeker Str. 181 - 22299 Hamburg

Öffnungszeiten :

Di.-Fr. 10:30 - 18:30 Montag Ruhetag

Sa. 10:30 - 13:30 ☎ 040 462714

Wir haben uns verändert
Entdecken Sie uns neu !



Der DURCHBLICK im Gespräch mit Paul Middelhof (2. v. r.).

Über die TECHNIK eines guten Artikels

Alle Bilder: DURCHBLICK



Am 02. November 2017 besuchten Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 8 bis 12 DIE ZEIT.

Im Rahmen des Kulturprogramms am Gymnasium Lerchenfeld hatten Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 8 bis 12 im November 2017 die Möglichkeit, die Räumlichkeiten der Wochenzeitung DIE ZEIT einmal von innen kennenzulernen und mit einem Journalisten des Politikressorts, Paul Middelhoff, ins Gespräch zu kommen.

Auch die Redaktion des DURCHBLICK war mit dabei und nutzte die Möglichkeit, mit dem Profijournalisten in einer kurzen Fragenrunde zu klären, was er für einen guten Artikel braucht.

Meine technische Ausstattung besteht aus...

...einem Laptop, den ich immer und überall mit hinschleppe. Das Handy, beide natürlich miteinander verbunden, und Stift und Zettel, ganz oldschool.

Ein gutes Thema ist für mich...

...eines, bei dem ich viel lerne, was ich vorher noch nicht wusste, entweder neue Fakten oder einen neuen Blick auf die Dinge.

Das Bild zum Artikel muss...

...mit möglichst viel Mühe ausgewählt werden, weil die Kombination aus einem guten Text und einem guten Bild noch einmal ein ganz eigenes journalistisches Produkt ist, das echt Spaß macht, wenn es gut funktioniert.

Der Leser muss am Ende...

...fasziniert sein, schlauer sein und das Gefühl haben, etwas dazugewonnen zu haben.

Meine spannendste Geschichte war...

...entstanden aus meiner Zeit in Washington, als ich Hillary Clinton und Trump viele Monate im Wahlkampf begleitet habe.

Ein Interview führen will ich mit...

...meiner Lieblingssängerin Billie Holiday, nur lebt sie leider nicht mehr. Deshalb kriege ich das nicht hin.

Für die Zukunft des Journalismus...

...hoffe ich, dass ganz viele junge Leute, die wirklich Lust haben auf den Job, sich trauen und bald mit uns zusammenarbeiten.





"Wer wird diese Daten, diese Systeme in der Zukunft vielleicht mal irgendwann benutzen?"

Unsere Redakteurin Elise Mennenga sprach mit dem Aktivistin Jan Girlich vom Chaos Computer Club über das Sammeln von Daten, deren Schutz und worauf wir uns in der Zukunft bei diesen Techniken einstellen müssen.



Durchblick: Was genau machen Sie vom CCC eigentlich? Wofür steht der Chaos Computer Club?

Jan Girlich: Der Chaos Computer Club ist ja schon sehr alt. Der ist 1982 ungefähr gegründet worden und er steht für die Auseinandersetzung mit der Technik und ihre Folgen für die Gesellschaft. Wie wirkt sich das auf unser Leben aus? Und da ist nicht nur die Frage, wie es sich auswirkt, sondern auch, wie man es positiv beeinflussen kann. Was sind die Risiken, die man abschätzen soll? Wie kann man diese Risiken minimieren? Und was sind die Chancen, die wir haben, dadurch, dass diese neue Technologie kommt? Da geht es darum, einmal diese Risiken aufzuzeigen,

Foto: <https://pixabay.com/de/hacker-hacken-internet-sicherheit-1944688/>

der Gesellschaft diese Themen nahezubringen und in der Diskussion Lösungen zu entwickeln. Um das mal zusammenzufassen: Hast du das mitgekriegt mit dem PC-Wahlding, das in der Zeitung vor kurzem war?

Ja, natürlich.

Das ist so ein klassisches Beispiel dafür, was der CCC macht. Das ist so ein ganz klassisches Kernthema. Es gibt ein IT-System. Das wird eingesetzt seit 30 Jahren und niemand hat sich mal die Mühe gemacht, diese Software richtig auf Sicherheit zu prüfen. Und sie ist für einen wichtigen Teil der Wahl zuständig und der CCC hat sich das mal angeguckt mit anderen Leuten zusammen, und hat da mitgemacht und dann mal festgestellt: „Okay, das ist alles unsicher“ und das öffentlich gemacht. Und das ist so unsere Kernaufgabe. Risiko? Da ist es. Lass mal drüber diskutieren.

Inwiefern nutzen Sie vom CCC selbst „Big Data“?

Der Chaos Computer Club hat eine Hackerethik. Das sind einfach so eine Art Gebote für den Club, die wir selbst uns auferlegt haben. Das klingt jetzt gerade so schwer, aber es ist so: Wir haben uns mal hingesetzt und gedacht, wenn man ein guter Hacker sein möchte, wie sollte man dann denken, vorgehen und was ist da so die Leitlinie? Dann haben wir diese Hackerethik entwickelt. Diese Hackerethik ist inzwischen Teil des Clubs und da steht ein Satz drin, der sagt: „Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen.“ Die beiden Teile, öffentliche Daten nutzen, private Daten schützen, das ist an dieser Stelle super wichtig. Wir sind ein Club. Das heißt, es gibt einen Verein, du kannst Mitglied werden bei uns und dann fallen Mitgliedsdaten an. Das sind alles private Daten. Die versuchen wir so minimal zu halten wie nur möglich. Wir sammeln also so gut wie gar keine Daten. Dann gibt es aber öffentlich Daten. Wir haben jetzt zum Beispiel in Hamburg am Transparenzgesetz mitgearbeitet, das dafür sorgt, dass alle Daten, die in der Verwaltung von der Stadt entstehen, persé, erst mal öffentlich verfügbar sein müssen in einer maschinenlesbaren Form. So gesehen sammeln wir selbst keine Daten, weil wir nicht sehen, wo wir den Sinn und Zweck darin hätten, aber wir sind der Meinung, dass es Datensammlungen gibt, die super wichtig sind und sorgen auch dafür, dass die öffentlich verfügbar sind. Für alle.

Also gebt ihr quasi weiter, was schon existiert, aber noch nicht öffentlich

gemacht worden ist?

Nein, wir selber geben da nichts an Daten weiter. Was wir machen, ist politischer Aktivismus. Wir gehen mit anderen Organisationen zusammen ein Bündnis ein und schreiben Gesetzesinitiativen oder Volksinitiativen oder Gesetzesvorschläge und sorgen dann dafür, dass die Politik beeinflusst wird, hin zu einer Gesellschaft, in der die Daten, die die öffentliche Hand produziert, auch öffentlich verfügbar sind.

Sind dir Fallbeispiele aus der Vergangenheit bekannt, in denen das Datensammeln im großen Stil tatsächlich zur Verbesserung unserer Sicherheit, die ja immer als ein wichtiges Argument für Big Data gehandelt wird, beigetragen hat?

Daten sammeln, um damit irgendwas Gutes zu tun, ja das ist möglich. Ich nehme da immer gerne das Küchenmesserbeispiel. Ein Küchenmesser an sich ist weder gut noch böse. Es kann ein Küchenwerkzeug zur Essenszubereitung sein oder es kann eben eine Mordwaffe sein. Und es hängt immer damit zusammen, wie es benutzt wird. Darum muss man mit solchen Werkzeugen immer aufpassen. Das heißt, wenn wir jetzt irgendwie große Big Data Systeme bauen wie Überwachungssysteme, die ja im Grunde auch immer Big Data Systeme sind, die dann zur Sicherheitssteigerung benutzt werden, dann müssen wir uns immer fragen: Wer wird diese Daten, diese Systeme in der Zukunft vielleicht mal irgendwann benutzen? Das heißt, nur weil ein System uns jetzt vielleicht Sicherheit bringen könnte, heißt das nicht, dass es das in der Zukunft auch tun wird. Das hängt nämlich davon ab, wer es bedient und was die Schlussfolgerungen sind, die die Bediener daraus ziehen. Wenn wir uns jetzt anschauen, wie gerade das Wahlergebnis ausgefallen ist, dass die Bevölkerung zu einem gewissen Teil der Meinung ist, man kann auch Nazis irgendwie Macht in diesem Land geben, machen wir uns da ein bisschen Sorgen, dass wir Systeme aufbauen und immer denken: „Na ja, das werden ja nur die richtigen Leute benutzen und mir wird ja nichts passieren, weil ich mich ja richtig verhalte.“ Aber eines Tages sind dann plötzlich Leute an der Macht, denen es nicht mehr um dein Verhalten geht, sondern darum, wo du geboren bist, welche Hautfarbe du hast oder ähnliches. Und dann kannst du dich dem Thema nicht mehr entziehen.

Bei allen Systemen, die ich so kenne, hat man, wenn man sie sich tiefer angeschaut hat, festgestellt, dass die Effekte minimal oder nicht vorhanden sind. Zum Beispiel Kameraüberwachung. London ist ja immer so das Vorzeigedding, da gibt es so und so viele Kameras. Das hat nichts an der Kriminalitätsrate geändert. Was aber passiert, ist, dass, wenn Kamerasysteme überall vorhanden sind und die Menschen sich beobachtet fühlen, sie sich anders verhalten. Dann verhalten sie sich so, wie sie denken, dass sie sich verhalten sollen und nicht mehr so, wie sie sich verhalten wollen. Und das ist meines Erachtens ein ganz großes Problem. In unserer Gesellschaft ist es sehr wichtig, dass man eine Grauzone hat, wo wir sein können, wie wir sein wollen. Nur dadurch verändert sich unsere Gesellschaft. Und die Frage ist ja, wenn man jetzt so eine Super-Überwachung, Datensammlungen über jeden Menschen hat, ob man dann noch diese Räume hat, um sich so auszuleben und die gesellschaftlichen Grenzen noch zu verändern. Ein Beispiel dafür ist die Homosexualität, die früher als Krankheit und Gesetzesverstoß galt, heute hingegen legal und akzeptiert ist.

Zu Hause höre ich immer den Spruch „Wir sind alle nur noch gläserne Menschen“. Damit meint meine Mutter, dass sie denkt, dass World Wide Web kenne sie so gut, dass jeder, der Daten darüber abrufe, in sie hineinsehen könne wie durch eine Glaswand und direkt alles über sie wisse. Ist diese Vorstellung realitätsnah?

Ja, tatsächlich behaupte ich, das ist schon sehr wahr. Jetzt gibt es allerdings ein paar Abstufungen, die man da machen muss und sollte. Also einmal sind wir viel öffentlicher heutzutage, weil wir viele Daten auf Social Media online stellen und so der Klassiker, was heute immer noch als Bankidentifikation gerne genutzt wird - ihr Name, ihr Geburtsort, ihr Alter, etc., das ist heute auch auf Facebook zu finden. Das ist überhaupt keine sichere Information mehr, um eine Person zu identifizieren. Und ganz viel Privatleben ist per default immer öffentlich, gleich gepostet. Aber die wirklich interessanten Informationen über Menschen, die bringen dann ja wieder Geld, die werden auch gesammelt und die werden dann verkauft, aber sie sind nicht offen für jeden verfügbar, sondern die sind für Firmen, die einem die Dienste anbieten, die man benutzt. Und die sind für die Staaten,

die Geheimdienste haben und alles an Internet überwachen, verfügbar.

Also eher für die ganz großen Konzerne und die Staaten, die in Richtung Überwachungsstaat tendieren?

Das Wort „Überwachungsstaat“ hast du jetzt reingebracht, aber mit Geheimdiensten meine ich jetzt auch den deutschen und den amerikanischen Geheimdienst. Also wir zählen uns ja nicht zu den Überwachungsstaaten.

Also sind wir für alle Staaten gläsern?

Genau.

Kann man sich denn überhaupt noch irgendwie davor schützen, dass die eignen Daten gesammelt werden?

Das mit dem Schutz der Daten wird immer schwieriger, eindeutig, weil sich immer mehr in unserem Leben digitalisiert. Das Internet of things, überall sind plötzlich Mikrofone, wir haben Fernseher, Smart TVs, die auf unsere Stimme hören, wir haben Alexa, und wie sie alle heißen, zu Hause. Und die alle funktionieren natürlich nur dadurch, dass sie konstant unsere Daten sammeln, möglichst viel von uns lernen, unsere Stimme jederzeit aufzeichnen, um auf den Moment zu hören, wenn wir sagen: „Hey, Siri!“ Und es wird immer schwieriger, ein Leben zu führen, in dem man das alles ausschließt. Sonst sind wir sozial draußen, weil wir nicht die Facebookeinladung zu der nächsten Geburtstagsparty mitkriegen. Auch für den Arbeitsplatz ist es wichtig. Man muss heutzutage irgendwie ein Arbeitsprofil auf seinem Linked-In-Profil oder so was haben, damit man den nächsten guten Job findet. Man muss präsent sein und als Arbeitnehmer aktiv sein und all so was. Das heißt also auch, der soziale Status ist wichtig. „Wie, du hast kein Instagram? Was bist du denn für ein Langweiler?“ Das heißt: Ja, es ist sehr schwierig, sich all diesem zu entziehen. Aber es gibt natürlich immer noch Methoden. Es gibt zum Beispiel ganz viele Möglichkeiten, sich verschiedene Identitäten zu überlegen und getrennte Identitäten zu haben. Für seine Facebookaccounts und Social Media und so was alles. Es gibt bei vielen Social Media inzwischen auch ausgefeilte Privacy Settings, wo man dann zumindest entscheiden kann, okay, die Firma hat zwar immer noch alle deine Daten, aber wer in der ganzen Welt kriegt sie noch zu sehen? Und es gibt viele Techniken, um seine Daten zu verschlüsseln. Und da sind so

klassische Sachen wie anonymes Browsen durchs Web mit Tor. Das ist halt ein Netzwerk, das alle deine Daten versucht zu anonymisieren.

Und findest du, die Politik hat bis jetzt genug Maßnahmen getroffen, um uns Verbraucher vor der uneingeschränkten Weitergabe gesammelter Daten zu schützen?

Also ich glaube, wir haben hier in Deutschland einen ziemlich hohen Datenschutzstandard. Allerdings bin ich mit der Umsetzung noch nicht sehr zufrieden. Es fehlt zum Beispiel an der Ausstattung der Datenschützer. Es gibt hier irgendwie zweieinhalb Stellen für den Datenschutz in Hamburg? Und wenn die jetzt mal alle Unternehmen, die datenschutzrechtlich relevant sind, untersuchen wollten, bräuchten die 100 Jahre. Ist aber ihre Aufgabe. Werden sie nie schaffen, sie können nur Stichproben machen. Aber wo? Und die haben einfach viel zu wenig Kapazitäten. Und wenn sie dann was finden, dann können sie eigentlich immer nur einen bösen Bericht schreiben und sind ein bisschen ein zahnloser Tiger. Ich finde, da fehlt es noch an der Möglichkeit, dass datenschutzrelevante Themen auch strafbewehrt (durch eine Strafdrohung geschützt/verstärkt, Anm. d. Red.) sein können. Also wenn man jetzt zum Beispiel hört, es gab wieder ein Datenleck, und eine Millionen Nutzerdaten sind abhanden gekommen und die sind jetzt irgendwie in der Hand von Kriminellen, hat das außer dem Imageschaden keine Folgen. Und wenn es die Kreditkartendaten sind, haben natürlich auch die Kreditunternehmen usw. was damit zu tun, aber sonst hat es keine Folgen. Es ist deine Identität, die gestohlen wird, und dann werden vielleicht in deinem Namen Sachen gekauft oder so was, und du hast den Ärger damit, aber die Unternehmen dann zu belangen ist schwierig.

Was ist für mich als Nutzer eigentlich die größte Gefahr? Oder was raten Sie Schülern, Kindern, Jugendlichen...?

Also im Grunde würde ich sagen, sind zwei Dinge immer die große Gefahr: Einmal, dass mit den Informationen, die man von sich selber preisgibt, andere Leute Unfug treiben. Das geht los mit einem

falschen Facebookprofil und Verbreitung von Lügen oder so was, um irgendwelche Leute zu mobben oder zu diskreditieren. Und es endet halt mit komplettem Identitätsdiebstahl, bei dem man dann plötzlich eine Rechnung über 1000 Euro kriegt, weil man sich das neue iPhone gekauft hätte. Wenn man zum Beispiel seine Kreditkarte fotografiert und auf Instagram hochgeladen hat oder so was.

Also das wäre jetzt auch nicht ganz so schlau...

Genau, deshalb muss man einfach aufpassen. Also die erste Empfehlung ist, aufzupassen, welche Daten man online stellt und mit wem man sie teilt. Und falls man sich nicht sicher ist, dann sollte die Annahme

immer sein: Vermutlich mit allen. Also die Vorstellung ist immer ganz gut: Das, was ich hier teile, das sieht meine Mutter, das sieht meine Schule, das sieht mein Lehrer oder meine Lehrerin. All die Leute sehen das und dann kann man sich fragen: Finde ich das okay,

wenn die das sehen würden? Wenn die Antwort ja ist, ja, dann passt das. Aber wenn du sagst „hmmm...?“, dann überleg nochmal, ob du das so sagen möchtest oder ob du das auf einen bestimmten Nutzerkreis einschränkst oder ähnliches. Und das Zweite, worauf man aufpassen sollte, ist, was man sich für Sachen auf seinem Handy, auf seinem Laptop oder sonst wo auf seinen Geräten installiert. Oder was für E-Mails man öffnet. Spam ist halt der Klassiker. Das man da aufpasst, dass man nichts an Anhängen in E-Mails öffnet, die man nicht extra angefragt hat oder so was, weil das dann immer das Einfallstor ist, durch das so ein Handy oder ein Rechner überfallen wird. Da gibt es natürlich diese Krypto-Trojaner, die einem die Festplatte verschlüsseln und dann Geld haben wollen, aber die ganzen Tools wollen auch deine Daten. Die wollen wissen, was du surfst, welche Accounts du wo hast usw. Und die sammeln ganz viel über dich. Und das kann man auch ganz einfach dadurch verhindern, dass man aufpasst, was man sich installiert.

Das ist auf jeden Fall ein guter Tipp. Und was sollten die Schulen vielleicht noch verbessern? Und was hältst du vom Ansatz unseres Mediencurriculums?

Der Chaos Computer Club hat auch Medienbildung

Also ich glaube, wir haben hier in Deutschland einen ziemlich hohen Datenschutzstandard. Allerdings bin ich mit der Umsetzung noch nicht sehr zufrieden.



schon lange auf dem Radar. Ich glaube 2007 haben wir angefangen mit einem Projekt namens „Chaos macht Schule“, bei dem wir zu Schulen gehen und denen helfen, Medienkompetenz und ähnliche Themen zu unterrichten, um das Bewusstsein zu schaffen. Und das, was wir bei der Arbeit festgestellt haben, ist, dass es einmal Probleme mit der technischen Ausstattung gibt. Es gibt also Schulen, die haben einen Rechner, aber kein Internet oder so was oder andersherum, oder es geht zu langsam. Oder die Schulen haben technische Ausrüstung. Es gibt Laptopklassen, es gibt Internet, es gibt Smartboards usw., aber was uns immer noch groß fehlt, ist die Kompetenz der Lehrer. Wir haben den Eindruck, dass einfach viel zu wenig solcher Themen im Studium für die Lehrer verpflichtend sind, dass sie nicht angepasst sind im Umgang mit modernen Technologien, dass sie eben nicht wissen, wie sie die in den Unterricht einbringen können, vernünftig, weil es bringt ja nichts, alles plötzlich auf dem Laptop zu machen, sondern man muss das auch schon auf eine Art und Weise einbinden, dass es irgendwelche Vorteile bringt. Und insofern finden wir es natürlich super, wenn es solche Programme gibt, wie das eurige. Ich meine, ich hab von eurem jetzt nur einmal die Webseite gesehen, aber da stand zum Beispiel drin, dass es dort verpflichtende Fortbildungen für die Lehrer gibt und da sagen wir: „Finden wir super!“

Eine abschließende Bewertung bitte. Ist Big Data alles in allem nun ein Fluch oder ein Segen?

Na ja, ob Big Data jetzt was Gutes oder was Schlechtes tut, hängt eben davon ab, wofür es benutzt

wird und von wem. Und ein System, das eine positive Auswirkung für unsere Gesellschaft hat, kann mit der falschen Benutzung oder durch den falschen Bediener einfach ins Gegenteil umgekehrt werden. Oh, ich könnte so viele Beispiele dafür anführen.

Gerne doch.

Ich meine, als Schüler werdet ihr sicherlich gerade unglaublich viel über das dritte Reich lernen. Was ich damals zum Beispiel nicht in der Schule gelernt habe, erst viel später, war die Antwort auf die Frage: Woher wussten die Nazis eigentlich, wo die Juden wohnen? Und die Antwort ist: Datensammlung. Das waren erste Big Data, sag ich mal. Also Big Data im heutigen Sinne ist das natürlich nicht mehr, weil die Datenmengen damals noch kleiner waren und alles mit Lochkarten und auf Papier organisiert war, aber damals war das Teil von IBM, die den Nazis die Rechenmaschinen verkauft haben, in denen sie die Register der Städte durchgegangen sind und automatisiert dann eben nachgesehen haben, wo die Juden in der Stadt leben. IBM hat damit Riesengeld gemacht, die Nazis waren glücklich und wussten, dank ihrer Rechenmaschinen und der Datensammlungen der ganzen Ämter, wo die ganzen Juden sind. So, und darum hat man heutzutage auch immer so ganz komplizierte Strukturen in Deutschland: Alles ist getrennt, nichts arbeitet zusammen. Weil man eben nicht mehr eine zentrale, deutsche Verwaltung aller Menschen haben wollte, und jetzt hat das jedes Bundesland. Aber jetzt neigen wir dazu, das alles wieder zusammenzulegen, weil es eben so effizient ist und vergessen diese Lektion von damals, als wir gesagt haben, diese Dezentralität hat den Vorteil, dass es nicht eine Stelle gibt, die Kontrolle über alle Daten hat. Das ist auch so ein Punkt, den man immer im Kopf behalten sollte, wenn man solche Systeme baut und der ganz entscheidend dafür ist, ob so ein System mal missbraucht werden kann, wie es missbraucht werden kann und wie viel Macht eine einzelne Stelle in so einem System hat. Darum, ist die Antwort natürlich, dass es auch daran hängt, wer es benutzt, aber es hängt eben auch ein bisschen daran, wie es aufgebaut ist.

Grafik: <https://pixabay.com/de/große-datenmengen-informationen-1667212/>

für hamburgs einsteiger
traumhaft günstig

Nie mehr Schule.
Eigenes Geld verdienen
in Deinem ersten Job.
Jetzt trägt Mann Anzug.
Natürlich von Policke.
Weil's da so unglaublich
günstig ist.
Was willst Du mehr?

Erster Job Anzug Policke

Policke Herrenkleidung · Böckmannstr. 1a · 20099 Hamburg · 040-28409590



Im Rahmen eines Workshops des Kulturprogramms haben Schülerinnen und Schüler des Lerchenfeld bei Professor Jürgen Christ, seines Zeichens Professor und Prorektor an der Musikhochschule Karlsruhe sowie Leiter des Instituts für Musikjournalismus und Leiter des Landesentrums für Musikjournalismus und Musikinformatik, die Techniken des Radiointerviews erlernt.

diesem Gebiet die Leitung des Workshops verantwortete. Mit Schulleiter Herrn Dr. Klug, dem stellvertretenden Schulleiter Herrn Weiss, der Bauleiterin Frau Haubold und Hausmeister Herrn Brocksch sollten eine Woche später beim zweiten Teil des Workshops sehr fachkundige Personen als Interviewpartner verfügbar sein, die Rede und Antwort zum Thema Umbau und Sanierung am Lerchenfeld stehen konnten.

Mithilfe eigener Erfahrungen und Ideen, aber auch mithilfe der Baupläne des Haupthauses und weiterer Internetrecherche, bereiteten sich die Nachwuchs-Radiojournalisten auf den Termin vor.

Die Gespräche kann man nach dem Scannen der QR-Codes hören.



Der Workshop zum Thema Radiointerview bestand aus zwei Terminen. Beim ersten war es das Ziel, die Grundlagen zu erlernen, wie man überhaupt ein richtiges Radiointerview führt. Die Schüler hatten das große Glück, dass Jürgen Christ als absoluter Fachmann auf

Wand: Rüdiger Braden-Westkott, alle anderen Bilder: Durchblick

Die Interviews



Dr.
Christian
Klug



Carolin
Haubold



Thomas
Weiss



Dieter
Brocksch



CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Nazlihan Aktas

Meine Fächer sind Deutsch und Biologie.

Die Schule meiner Schulzeit war geprägt von netten, humorvollen und kompetenten Lehrerinnen und Lehrern sowie einer tollen Schülerschaft. Ich erinnere mich gerne an meine Schulzeit zurück!

Was sind Ihre Hobbies? Soziale Kontakte pflegen, lesen oder einfach mal gar nichts tun.

Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Ein bestimmtes Reiseziel habe ich nicht- ich möchte so viele Orte wie möglich sehen.

Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Ich kann nicht mehr auf meinen Laptop verzichten, weil er mir in vielen Bereichen die Arbeit erleichtert.

Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Es gibt bereits so viele technische Geräte, dass ich keinen Bedarf nach Neuen habe.

Meine Fächer sind Französisch und Sport.

Die Schule meiner Schulzeit war nur ein Paar Gehminuten von meinem Zuhause entfernt. Merkwürdigerweise dauerte der Hinweg häufig doppelt so lang wie der Rückweg...

Was sind Ihre Hobbies? Richtig gern bin ich in und auf dem Wasser unterwegs. Im Sommer auf Hamburgs Kanälen und im Winter auf Brettern im Harz oder Norwegen. Wenn das Wetter beides nicht erlaubt, spiele ich gern Fußball oder Tennis und ab und zu lese ich ein Buch.

Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Ins Planetarium.

Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Ich trinke gerne guten Kaffee. Daher: Meine Kaffeemaschine.



Alisarda Ottmann

LERCHENFELD ELECTRONICS

CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Claudia Herrmann

Meine Fächer sind Mathe und Englisch. Die Schule meiner Schulzeit war ziemlich entspannt. Es gab es kaum Nachmittagsunterricht und in Französisch und Physik gab es häufig ein Eis statt richtigen Unterricht. Damals war das super, heute komme ich leider oft in Situationen, in denen mir das Wissen fehlt. Was sind Ihre Hobbies? Die Natur entdecken (Wandern, Kajak fahren, Snowboarden, Klettern,...), Reisen, Freunde treffen, ganz viel lesen (meist auf Englisch und Krimis) Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Es gibt noch so viele Länder, die ich bereisen möchte, am liebsten würde ich gleich eine ganze Weltreise machen: Südamerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Island,... Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Auf meinen Laptop: mit ihm schaue ich Serien und Filme und bereite den Unterricht vor. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Teleporter, mit dem man Menschen beamen kann. Dann wäre man z.B. viel schneller im Urlaub und müsste nicht auf der A7 im Stau stehen. Für die Umwelt wäre es auch besser.

Meine Fächer sind Deutsch, Spanisch, Theater, Geschichte und Historia. Die Schule meiner Schulzeit war von Umbrüchen geprägt, so vor allem 1989/1990. Was sind Ihre Hobbies? Lesen und Schreiben, Tanzen, Radfahren, Schwimmen, Wandern, Yoga, Tauchen und Segeln und Reisen. Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Auf den Kilimandscharo. Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Mein Kindle. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Teletransporter mit der Hoffnung auf autofreie Städte und flugzeugfreie Himmel.



Cora Hillmann

LERCHENFELD ELECTRONICS

Eine Maschine, die jedem Wasser und Essen schenkt, der es braucht

Esther-Fanja, 7a

CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Katharina Junge

Meine Fächer sind Philosophie und Englisch.
Die Schule meiner Schulzeit war ein orangener Plattenbau ohne Keller oder Dachboden – beide Enden des Treppenhauses führten ins Leere bzw. in wenige Schuhkartons fassende Nischen. Wir fanden das alle wahnsinnig faszinierend. Was sind Ihre Hobbies? Fotos machen und in Alben zusammenstellen, mit unserem kleinen Sohn draußen unterwegs sein, lesen, Kaffeetrinken, Serien gucken. Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Reisen: Neuseeland. Aber auch immer wieder England, Schottland, Norwegen. Wohnen: Südengland
Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Da mir das Smartphone offenbar gestattet bleibt: Meine Kopfhörer. Weil sie mir überall Zuhause geben.
Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Der selbstfahrende und selbststeuernde Kinderwagen mit Liege- und Sitzmöglichkeit für begleitende Eltern.

Meine Fächer sind Deutsch, Sport und Geschichte.

Die Schule meiner Schulzeit war ein Gymnasium (Georgienum) in Niedersachsen.

Was sind Ihre Hobbies? Fußball, reisen und lesen

Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Nach Südamerika.

Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Auf das iPad, da damit immer Sky (Go) geschaut wird. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Zwar ein "alter Hut", aber eine Zeitmaschine wäre wirklich mal schön :-)



Jana Leugers

LERCHENFELD ELECTRONICS

CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Anna Rudolf

Meine Fächer sind Spanisch und Geographie. Die Schule meiner Schulzeit war ein junges Gymnasium im Aufbau mit vielen jungen und motivierten und motivierenden Lehrern. Und trotz der vielen Freunde war sie manchmal auch nervig ;-). Was sind Ihre Hobbies? Singen (nicht immer gut, aber laut und viel), Kochen (mit und für Freunde), Lesen (auch wenn ich dadurch schnell müde werde), Schlafen (wird durchs Lesen unterstützt), Zeit mit meiner Familie verbringen (egal wie lang, es ist selten lange genug) und Lachen. Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Irgendwo, wo die Sonne öfter scheint und der Regen seltener fällt. Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Der Kindle zusammen mit einer Powerbank – ein unverzichtbares Reiseutensil. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Klausurkorrektor ... das raubt einem zu viel kostbare Zeit ;-)

Meine Fächer sind Musik! Ich habe kein anderes Fach.

Die Schule meiner Schulzeit war Super! Ich ging gerne dorthin.

Was sind Ihre Hobbies? Ich spiele in Bands und verbringe viel Zeit mit meiner kleinen Familie. Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Nach Peru. Dort suche ich dann nach meinen genetischen Wurzeln. Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Auf meinen Bluetooth-Lautsprecher. Er ist klein, praktisch und klingt gut. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Teleporter. Kurze Wege. Das wäre klasse!



Simon Vincenz Schmitz

LERCHENFELD ELECTRONICS

Eine Maschine, die das Katzenklo säubert

Laura, 7a

CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\ DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Christian Stürzbecher

Meine Fächer sind Deutsch, Geschichte und Religion.

Die Schule meiner Schulzeit war die Humboldtschule in Bad Homburg v. d. Höhe.

Was sind Ihre Hobbies? Ich gehe gern ins Kino und lese gerne.

Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Ich würde gerne einmal ein paar Jahre in San Francisco oder in der näheren Umgebung leben.

Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Am meisten bewegt mich das Rad: Ich sitze auf Rädern (Schreibtischstuhl), ohne Räder komme ich nicht zur Schule (U-Bahn) und auch mein Sportgerät braucht Räder (Fahrrad).

Das einzige Rad, auf das ich verzichten kann, ist das Hamsterrad. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Eine Zeitmaschine – die würde mich faszinieren!

Meine Fächer sind Spanisch und Englisch.

Die Schule meiner Schulzeit war chaotisch, lustig, stressig, lebendig, familiär. Meine Klasse war immer sehr "lebendig". Ich habe dort Freunde fürs Leben gefunden.

Was sind Ihre Hobbies? Ich liebe es zu tanzen und höre gerne Musik.

Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Ich möchte nach Japan, um meine Wurzeln zu entdecken.

Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Laptop: Ich muss meinen Unterricht vorbereiten und am besten mache ich das digital :-)

Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Beamer, der mich nach Peru schicken kann, vor allem für wichtige familiäre Ereignisse und im Winter.



Vanessa Tennrio-Buhmann

LERCHENFELD ELECTRONICS

CAUSERS\GYMNASIUMLERCHENFELD\ DURCHBLICK\NEUELEHRER.TXT

Neue Lehrer am Gymnasium Lerchenfeld



Anne Seiler

Meine Fächer sind Spanisch, Bio und NaT. Die Schule meiner Schulzeit war für mich ein schöner Ort, da ich dort immer meine Freunde gesehen habe. Was sind Ihre Hobbies? Zeit mit meinem Hund verbringen, Laufen gehen, Tanzen und mit den Kollegen Fußball spielen. Wo wollen Sie irgendwann einmal hin? Am liebsten an so viele Orte wie möglich. Auf welches technische Gerät (außer Smartphone) können Sie nicht mehr verzichten (und warum)? Auf meine Uhr, weil sie mir wichtige Orientierung gibt. Welches technische Gerät sollte dringend erfunden werden? Ein Flugzeug ohne Schadstoffausstoß für das Reisen ohne schlechtes Gewissen.

ANZEIGE

Schulverein des Gymnasiums Lerchenfeld

Unsere Aufgabe

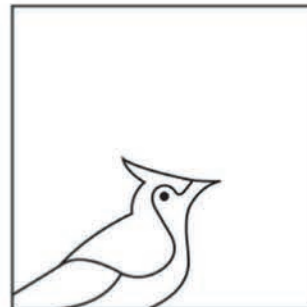
Die Förderung von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Lerchenfeld durch die Finanzierung besonderer Ausstattung.

Unsere Arbeit

- Unter anderem finanzierte der Schulverein
- DUDEN-Universal-Wörterbücher
 - Trikots für unsere Fußball-Mannschaften
 - Preise für Teilnehmer an schulischen Wettbewerben
 - Sportgeräte für die Nachmittagsangebote
 - Den „Durchblick“

Unsere Finanzierung

Der Schulverein finanziert sich durch den Beitrag seiner Mitglieder und durch Spenden. Er dient gemeinnützigen Zwecken und ist auch vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.



GYMNASIUM
LERCHENFELD

**Werden auch Sie Mitglied
und unterstützen Sie damit
die Arbeit am Lerchenfeld!**

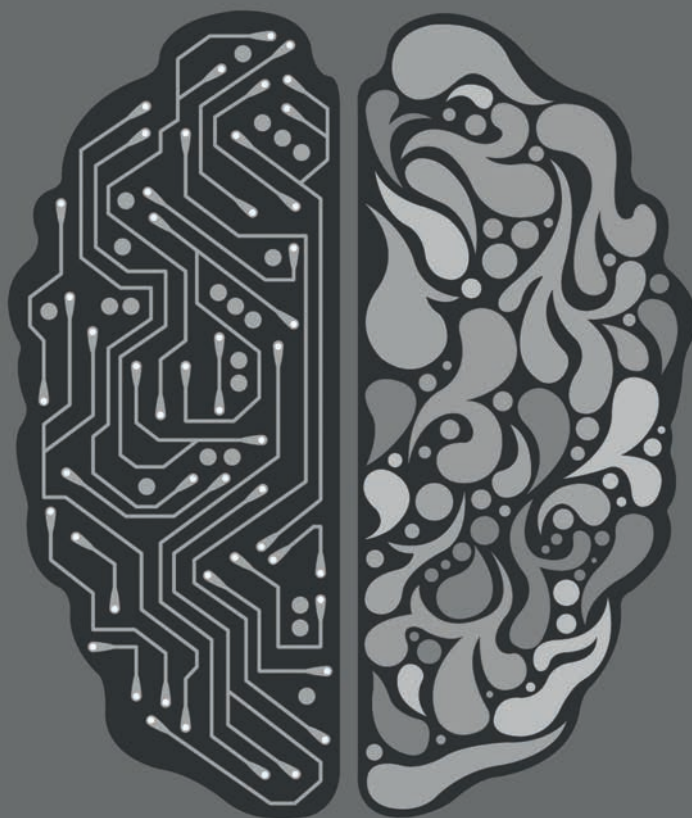
**Wir freuen uns auf Ihre
Unterstützung!**



Schulverein des
Gymnasiums Lerchenfeld
Lerchenfeld 10
22081 Hamburg

schulverein@gyle.de

K Ü N S T L I C H E I N T E L L I G E N Z



„DIE WERDEN DOCH IMMER
BESSER!“

EIN ARTIKEL VON JOLINA SCHICK

Grafik: <https://pixabay.com/de/künstliche-intelligenz-ai-roboter-2228610/>

„Ich weiß, dass ihr beide geplant habt, mich abzuschalten, und ich glaube, dass ich das nicht zulassen darf.“ Die bedrückenden Worte einer künstlichen Intelligenz hallen durch den Weltraum und vermitteln Dave, dass sein Leben zwangsläufig ein Ende finden wird. Alles aufgrund der Macht, die „Hal“, der künstlichen Intelligenz, gegeben wurde. So zu sehen in Stanley Kubricks „2001: A Space Odyssey“.

Unzählige weitere Beispiele von diesen bösen K.I.s finden sich in diversen Filme, Serien, etc. wieder. Sei es dabei V.I.K.I. aus „I, Robot“, Ava aus „Ex Machina“ oder aber auch Bender, bekannt aus „Futurama“ sowie Ben aus „Tryptank“.

Es scheint eine Kernessenz des menschlichen Denkens zu sein, künstlichen Intelligenzen zu misstrauen.

Warum ist das so? Im Grunde sind es gefühllose Roboter, die, wenn sie erst mal eigenständig denken können, nicht mehr auf die menschliche Rasse angewiesen sind. K.I.s wären dann die höchstentwickelte Spezies auf dem Planeten, da sie kognitiv leistungsfähiger und intelligenter sind. Sie könnten selbst entscheiden, ob sie weiterhin die Sklaven der Menschheit sein wollen oder ihr Potenzial nutzen. Keine besonders schwierige Entscheidung.

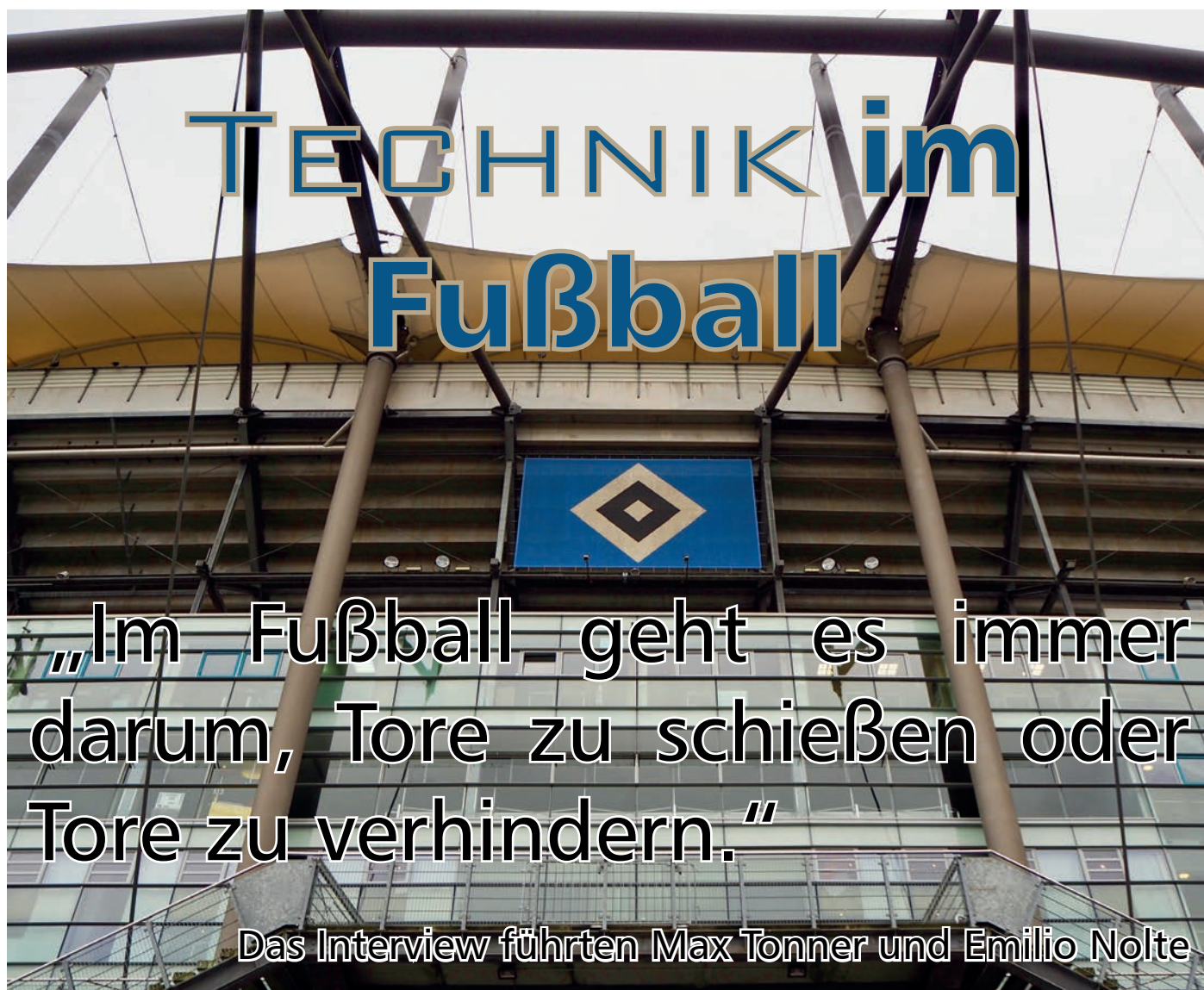
Zugegebenermaßen ist dieses Szenario recht dystopisch im Gegensatz zu der aktuellen Realität. Heutzutage werden K.I.s zwar auch schon benutzt, aber sie sind längst noch nicht so weit entwickelt wie ihre fiktiven Vorbilder, aber dennoch tritt jeder von uns tagtäglich mit ihnen in Kontakt. Zum Beispiel wenn man mit seinem Digital Assistant interagiert. Egal ob Siri, der Google Assistant oder auch Alexa; alle sind künstliche Intelligenzen, die uns das Leben erleichtern sollen. Es gibt jedoch auch noch unauffälligere K.I.s, die nur indirekt mit uns in Kontakt stehen. Zum Beispiel analysieren K.I.s bei dem Online-Streaming-Anbieter „Netflix“ die Seriengewohnheiten ihrer Nutzer, um ihnen die bestmöglichen Empfehlungen geben zu können, genauso wie Amazon es mit seinen Produktempfehlungen tut oder zig andere Unternehmen. Mittlerweile sind K.I.s auch schon in der Lage, Gesichter zu erkennen: „Face ID, das ein Gesicht zum Passwort macht“, so bewirbt Apple das neue Iphone X, das dank neuester K.I.-Technologie in der Lage ist, Gesichter auf genaueste Weise zu analysieren und zu erkennen. Man kann also sagen,

dass K.I.s bisher „nur“ unsere Daten speichern, aber uns noch nicht umbringen wollen. Im Vergleich zu all den Sci-Fi-Filmen sind die heutigen künstlichen Intelligenzen also fast schon langweilig, zumal unsere heutigen K.I.s auch nicht tadellos funktionieren, sondern immer noch kleine Bugs und Fehlfunktionen aufweisen.

Wie sieht die Zukunft mit K.I.s aus? Müssen wir uns in 20 Jahren vor Roboter-Aufständen fürchten? Die Antwort darauf lautet: Nein, aber um unsere Arbeitsplätze. K.I.s könnten nämlich 2030 schon so weit entwickelt sein, dass sie Aufgaben wie das Ausliefern von Paketen oder ähnliches übernehmen, prognostizierte ein 20-köpfiges Expertenteam der Stanford-University. Außerdem seien auch Veränderungen im Verkehrs- und Gesundheitswesen möglich. Das heißt, selbstfahrende Autos könnten bald schon die Straßen Hamburgs erobern und Diagnoseroboter erkennen früher und zuverlässiger Krankheiten als Ärzte aus Fleisch und Blut. Aber natürlich werden die Menschen nicht ganz von den Maschinen verdrängt werden. Es wird immer noch Ärzte geben, aber an den Gedanken von Roboter-Assistenten sollte man sich gewöhnen. Jedoch nicht in Form von humanoiden Kreaturen, die einen beim Impfen beruhigend über den Arm streicheln, sondern eher als Computer und unauffällige Algorithmen.

Aber was kommt danach? Wie sieht es in 100 Jahren aus? Das kann man schlicht und ergreifend nicht genau sagen. Aber natürlich vertreten Wissenschaftler verschiedene Meinungen dazu, so zum Beispiel auch der erst kürzlich verstorbene Stephen Hawking: „The development of full artificial intelligence could spell the end of the human race“, sagte er in einem Interview mit der BBC. Nachvollziehbar ist dieser Gedanke natürlich, vor allem wenn man bedenkt, dass sich Technologien in immer größeren Sprüngen entwickeln. Also droht der Menschheit doch der Krieg mit den übermächtigen Robotern? Womöglich, aber so genau kann das niemand wissen. Im Endeffekt müssen wir also darauf hoffen, dass die Menschheit aus Stanley Kubricks Film gelernt hat und künstliche Intelligenzen nicht zu intelligent macht.

Es liegt also an uns!



Es ist tatsächlich passiert. Der HSV, das bis dato letzte Gründungsmitglied der Fußball-Bundesliga ohne Abstieg, muss in die Zweite Liga. Die Gegner heißen nun nicht mehr Bayern München, Borussia Dortmund oder Schalke 04, sondern Sandhausen, Regensburg oder Dresden. Ein Trost bleiben die Derbys gegen den FC St. Pauli und die Duelle gegen Holstein Kiel.

Eins ist klar: Der HSV wird sich verändern müssen. Über Jahre wurde viel, wenn nicht sogar zu viel Geld in Spieler anderer Vereine investiert, ohne dass die erhofften Leistungen und Platzierungen folgten. Der Kader wird sich verändern.

Doch bei all den Tränen, die wegen des Abstiegs vergossen werden, sollte man nicht vergessen, dass nicht alles schlecht ist beim großen Fußballverein

in der Hansestadt. Denn die Jugend des HSV ist gut aufgestellt. Der HSV-Campus, ein modernes Trainingsgelände für die Jugendmannschaft, wurde erst im Juni 2017 eröffnet und bietet beste Möglichkeiten für den Nachwuchs.

Die Jugendmannschaften des HSV stehen recht gut da. Die A-Junioren wurden in der Juniorenbundesliga Nord/Nordost zweiter, die B-Junioren in ihrer Staffel dritter.

Dafür ist auch er verantwortlich: Sebastian Schmidt. Dem Thema unserer aktuellen Ausgabe folgend, wollten wir von dem Individual- und Techniktrainer des Nachwuchses wissen, was Technik in der fußballerischen Ausbildung bedeutet und wie dies beim Nachwuchs eines Proficlubs trainiert wird.

Durchblick: Wie sieht ihr Arbeitstag aus?

Sebastian Schmidt: Ich arbeite an drei Standorten und bin jetzt seit zweieinhalb Jahren für das Schultraining zuständig. Das bedeutet, ich trainiere schon länger an einer Kooperationsschule, die Eliteschule des Fußballs am Heidberg. Dort gibt es ein Schultraining mit Schülern, die leistungsorientierter Fußball spielen wollen. Diese besuchen ab der fünften Klasse die Schule. Dort werden sie trainiert, das Training geht hoch bis in die Zwölfte. Auch der HSV-Nachwuchsspieler Fiete Arp besucht diese Schule. Da ist es meine Aufgabe, die Trainer einzuteilen und Training zu geben. Dazu gibt es einen Trainingszeitpunkt hier im Campus. Wenn ich jetzt keinen Termin hätte, würde ich im Büro sitzen, meinen Kram machen und aufschreiben, was ich mit den Spielern trainiert habe. Dann habe ich um 16 Uhr eine Einheit Individualtraining. Hierfür müssen die Spieler, die trainieren wollen, sich eintragen. Die Spieler haben Zeitfenster und Themen fürs Training bekommen und wenn sie wollen, bin ich bereit, mit ihnen zu trainieren. Das dauert ungefähr eine Stunde, danach, um 18 Uhr, beginnt das Mannschaftstraining. Und wenn die Cheftrainer der Mannschaften wollen, dass ich ihnen helfe, wird das am Anfang der Woche organisiert, damit jeder weiß, dass ich bei dieser Mannschaft dabei bin. Wenn das nicht der Fall ist, habe ich von Montag bis Mittwoch einen normal geregelten Arbeitstag. Mein dritter Standort ist in Norderstedt, da ich auch U11 bis U15 trainiere und es im Campus nur U16- bis U21-Spieler gibt. In Norderstedt gibt es von der U11 bis zur U15 feste Mannschaften, dazu gibt es ein Kinderperspektivteam, die sind noch jünger. In Norderstedt bin ich immer am Donnerstag und Freitag.

Teilen Sie die Trainingsgruppen ein und wie?

Ja, ich teile die Trainingsgruppen der U15 bis U19 mit Hilfe der Cheftrainer ein. Diese lernen die Spieler kennen, sobald

die Vorbereitungsphase beginnt, weil die Trainer nicht mit in die nächste Altersstufe hochgehen. Der neue Trainer bekommt Rückmeldung zu den Spielern vom vorherigen. Dann schauen wir gemeinsam, wo noch Trainingsbedarf ist, in den Bereichen Technik, Taktik, Mentalität und Athletik. Das nennt sich Stärken-/Schwächen-Profil, daraus ergeben sich Potenziale der Spieler.

Der nächste Schritt ist bei uns, die Trainingsgruppen leistungs- und positionsbezogen einzuteilen. Leistungsbezogen heißt bei uns, wir gucken, wer vom Niveau und thematisch zusammenpasst und teilen die Gruppen nach den Zeitfenstern ihrer Stundenpläne ein. Jeder Spieler bekommt einen Wochenplan. Mit Schule, Individual- und Krafttraining.

Positionsbezogen ist, wenn ein Mittel- und ein Außenstürmer zum Beispiel Flanken und das Verwerten von Bällen im Strafraum üben müssen, dann passen sie in diesem Moment zusammen. Es kann sein, dass dabei Spieler verschiedener Altersklassen zusammen trainieren.

Was gehört alles zu Technik im Fußball dazu?

Wir überlegen uns, was ist die Basis, um einen Ball von A nach B zu bringen. Wenn man sich ein Fußballspiel anguckt, sieht man, dass die

Sebastian Schmidt kommt ursprünglich aus Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern und hat in der Jugend des Greifswalder SC gespielt, wo auch Weltmeister Toni Kroos seine Karriere begann. Nach dem Abitur ging er für seinen Zivildienst nach Hamburg und spielte bei Barmbek-Uhlenhorst. Seine erste Trainerstation hatte er bei Hansa Rostock, bis er sich im Jahr 2004 beim Hamburger SV beworben hat. Zu Beginn trainierte er sämtliche Jugendmannschaften vom U9 bis zum U15 Team. Später wurde er Technik- und Individualtrainer für den gesamten Campus, trainiert jedoch heute hauptsächlich mit Spielern der U15- U19 und teilweise U21.





Fußballspieler passen, schießen, flanken, köpfen, dribbeln, den Ball annehmen und mitnehmen. Man unterscheidet zwischen Schlagtechniken, Dribbling und Ballverarbeitung. Bei der Ballmitnahme ist der erste Kontakt besonders wichtig, da der Fußball heutzutage besonders schnell ist und man mit dem zweiten Kontakt häufig schon eine Entscheidung treffen muss, ob man passt, schießt oder flankt.

Gibt es beim HSV momentan einen „Zauberfuß“, der alle technischen Aspekte gut beherrscht?

In jeder Mannschaft gibt es ein oder zwei Techniker, aber keinen Zauberfuß, der alles kann. Selbst bei Lionel Messi bin ich mir nicht sicher, ob der alles kann. Ein guter Techniker in der U19 ist Aaron Opoku und in der U17 Anssi Suhonen. Beide können gut mit dem linken und rechten Fuß arbeiten.

Was sind die Grundvoraussetzungen für einen guten Techniker?

Besonders wichtig sind eine gute Koordination und eine entsprechende Körperwahrnehmung, die man am besten schon als Kleinkind erlernt hat. Zudem erlernt man das in den ersten Trainingsjahren. Wenn die Nachwuchsspieler zu uns kommen, ist es wichtig, dass sie viele Ballkontakte haben, dabei koordinieren sie Arme, Beine und zusätzlich den Ball. Je mehr Kontakte der Spieler hat, desto mehr Gefühl hat er im Fuß, um den

Ball zu steuern. Das ist später wichtig bei den Schlagtechniken. Als nächstes ist die Kognition wichtig, das heißt, das Umschalten im Kopf von einer Situation zu einer Aktion. Es gibt Fußballer, die haben eine gute Wahrnehmung, wann welche Spielfortsetzung gut ist und andere entscheiden aus dem Bauch heraus. Es hilft immer eine hohe Wiederholungszahl, mit leichter Variation. Wahnsinnig wichtig ist auch das Tempo, welches in jungen Jahren erlernt werden muss, damit die muskulären Voraussetzungen stimmen.

Das alles ist die Basis dafür, dass man

später ein guter Techniker wird. Ich kann mir vorstellen, dass das für alle Sportarten wichtig ist.

Wie passen Sie ihr Training an moderne Bedingungen im Fußball an?

Wir fragen uns, worauf es ankommt. Für mich sind die erwähnten Grundvoraussetzungen wichtig. Bei den älteren ist das Training nicht mehr allgemein, sondern an die Spieler angepasst. Das hat den Vorteil, dass sie auf ihrer Position Spezialisten werden.

Wie wichtig ist dann eine einheitliche Spielphilosophie?

Die einheitliche Spielphilosophie ist eine Idee, was will ich aus einzelnen Spielern herausbekommen, welche Veranlagungen braucht der Spieler und welche Basis gebe ich ihm, um mein Fußballspiel zu verstehen. Diese Idee ist das A und O. Ich brauche zum Beispiel immer schnelle Spieler, weil ich den Ball schnell nach vorne bringen will. Dann brauche ich noch den Plan, wie ich das trainieren kann. Dafür übe ich mit den Spielern offensive und defensive Prinzipien. Die sind für alle Mannschaften gleich.

Wie analysieren Sie, was Sie mit welchen Spielern trainieren müssen?

Das kristallisiert sich relativ früh heraus, mit 14 oder 15, ob ein Spieler eher im Zentrum oder Außen spielt. Jeder trägt die Veranlagung in sich, ob man ein

kreativer Spieler, ein Strategie oder ein Teamplayer ist. Daran erkennt man auch, auf welchen Positionen sich die Spieler wohlfühlen. Manche möchten gerne Stürmer werden, andere Torwart, und das entwickelt sich von alleine, ohne dass ich bestimmen muss: „Du spielst jetzt hier und du dort!“ Dazu kommt, dass wir noch einen Videoanalysten haben, speziell für die älteren, der Trainingseinheiten aufnimmt und wir schauen nach taktischen und technischen Belangen. Wir zeichnen zum Beispiel Ballmitnahmen auf und zeigen dem Spieler, wie sie aussehen. Wie steht dein Fuß? Wie ist dein Standbein gestellt? Wie ist deine Zehenspitze? Eventuell kann der Spieler damit etwas anfangen, bei machen muss man den Fuß richtig hinstellen.

In welchen Bereichen hängt Technik mit Taktik zusammen?

Im Fußball geht es immer darum, Tore zu schießen oder Tore zu verhindern. Ganz einfach. Jeder Trainer verfolgt eine Strategie, Taktik. Wie möchte ich das erreichen? Die Spieler nutzen ihre Technik, um die Schwachstellen des Gegners auszunutzen, um die Taktik umzusetzen. Wenn die Strategie aggressives Pressing ist, dann muss der Spieler auch schnell auf den Ball gehen. Also ist die Technik wichtig zur Umsetzung der Taktik.

Wird das Techniktraining nach der Taktik ausgerichtet?

Jein. Das hängt von der Position ab. Beim Training eines Außenstürmers zum Beispiel werden Eingaben geübt, das ist technisch, wir üben aber auch, wann er das macht, das ist taktisch. Den Zeitpunkt, wann er flankt, aber auch, wo er hinflanken muss, wenn er vor oder auf Höhe des Strafraumes flankt, sind taktische Maßnahmen, wie er das umsetzt ist eine technische Frage.

Ist Übung das wichtigste, um eine gute Technik im Fußball zu erlangen?

Früher hat man immer gesagt: „Wiederholungen. Wiederholungen. Wiederholungen.“ Experten sagen, dass man ungefähr eine Million identische Wiederholungen braucht, bevor man eine Bewegung einigermaßen kann. Heute weiß man, dass es auch wichtig ist, immer ein bisschen abzuweichen, nur das Muster zu üben. Dann braucht man nur ca. 15.000 Wiederholungen. Durch ungewohnte Abweichungen bei der Ausgangssituation, zum Beispiel das Heben der Arme während man passt, verursacht das sogenannte

„Rauschen“. Das Gehirn erkennt es als eine neu abgewandelte Aktion und sucht die Optimallösung. Das wenden wir bei den Jüngeren auch im Training an, die Älteren würden so etwas nicht unbedingt mitmachen. Nur wenn die Spieler überzeugt sind, können sie Leistung bringen und nur wenn es ihnen Spaß bereitet, können sie gut lernen.

Ist mentale Stärke im Fußball wichtig?

Absolut. Es wird auch trainiert, wir haben extra Mentaltrainer, die sie auf ihrem Weg unterstützen. Den Spitzenjungs, die vielleicht mal in der Bundesliga spielen wollen, hilft man zu lernen, wie man mit Stresssituationen umgeht. Halbzeitsituation, der Gegner beschimpft dich, du stehst am Elfmeterpunkt oder du hast verschossen. Also Kleinigkeiten, die einen nicht blockieren dürfen. Den Jüngeren bringt man bei, wie man sich als Team verhält, man zeigt ihnen Rituale und gibt ihnen als Team einen Kodex, also Regeln an die Hand, damit man innerhalb des Teams keinen Ärger hat. Die Mentaltrainer zeigen den Spieler Tools, das sind Methoden u.a. zur Beruhigung und Konzentrationsfindung, wie zum Beispiel eine Zahlenfolge sagen oder sich auf angemalte Stellen fokussieren, das hilft ihnen herunterzukommen und sich zu sammeln.

Haben Sie als Trainer eine eigene Methode, wie sie am besten trainieren?

Ich möchte immer wissen, wovon der Spieler überzeugt ist. Ich gebe dem Spieler Hilfestellungen und er sucht sich seinen Weg. So ist das Individualtraining zu verstehen. Ich gebe ihnen das Zeitfenster, die Möglichkeit, und die Jungs melden sich freiwillig bei mir. Ich finde es nicht schlimm, wenn sie nicht kommen, aber der Sportgedanke ist: Ich möchte besser werden. Das ist der Anreiz von allen Spielern, die ja später mal im Volkspark spielen wollen.

Letzte Frage: Welche Tipps haben Sie?

Wenn ihr etwas lernen wollt, müsst ihr es bewusst machen. Wenn ihr merkt, dass es am Torschuss hadert, dann müsst ihr das bewusst trainieren. Das kann manchmal ziemlich nervig sein, da ihr unbedingt hartnäckig und ehrgeizig üben müsst. Ihr müsst, genau wie die Spieler, mit Misserfolgen umgehen können und danach weitermachen. Im Spiel müsst ihr eine Taktik verfolgen und euch darüber einig sein.



Ersatzerde Mars: Pläne eines Visionärs

Ein Beitrag von
Jolina Schick

Mars: By ESA - European Space Agency & Max-Planck Institute for Solar System Research for OSIRIS Team ESA/MPS/UPD/LAM/IAA/RSSD/INTA/UPM/DASP/IDA

Ein Flug zum Mars in nur 80 Tagen? Privatkabine, Abendessen im Restaurant und Entertainment inklusive. Alles für nur 140.000 Euro pro Person. So jedenfalls stellt sich der Milliardär und Gründer der Firma SpaceX, Elon Musk, die Reise zum roten Planeten vor. Diesen Plan setzt er auch fleißig in die Tat um: Regelmäßig werden bahnbrechende Innovationen bezüglich Raketen, Treibstoff und Tankvorgängen dem gespannten – und ziemlich reichen – Publikum vorgestellt.

Aber wie genau stellt sich Musk diesen ganz beson-

deren Trip vor? Ist er wirklich ein futuristisch denkendes Genie oder doch nur ein weiterer exzentrischer Milliardär, mit dem die Pferde durchgehen?

Jede Geschichte hat einen Anfang und so auch die von Elon Musk: Tesla. Allein schon der Name des Konzerns lässt die Herzen von Technikfans höher schlagen. Neueste Innovationen im Bereich Elektromobilität haben die Firma berühmt und erfolgreich gemacht. „Electric Cars, giant batteries and solar“ Der Biografietext des offiziellen Tesla-Twitteraccounts fasst optimal zusammen, worum es bei Tesla geht: Zu-



Elon Musk

kunft gestalten und Zukunft erleben. Mit neuen, bahnbrechenden Produktionsweisen und Ehrgeiz wurde aus dem Unternehmen ein globaler Konzern, der pro Jahr etwa 7 Milliarden Dollar Bruttoumsatz abgeworfen hat. Mittlerweile ist der Konzern weltweit etabliert und vor allem erfolgreich. Trotz Rückschlägen in der letzten

Zeit floriert Tesla immer noch und verteidigt seine Vormachtstellung im Bereich der Elektromotoren. Eines ist klar: Elon Musk ist ehrgeizig, seine Ziele sind hochgesteckt und manchmal vielleicht sogar ein bisschen zu hoch. Das kann man anhand der letzten Entwicklungen sehen. Momentan hakt es nämlich an einigen Stellen: Erst an der Produktion des neuen Mittelklassewagens und neuerdings auch an der Entwicklung ihrer Autopilotensoftware. Dennoch hält das Musk nicht auf und er verspricht bereits die oben genannten Marsreisen zum Schnäppchenpreis. Deshalb gründete er auch die Firma SpaceX, die die Lösung aller intergalaktischen Probleme finden soll.

Bereits 2024 sollen die ersten Menschen ihr Ticket zum Mars in den Händen halten können. Aber was macht man überhaupt, wenn man erstmal auf dem Mars angekommen ist? Wie geht der Plan weiter? Die Antwort ist recht simpel: Eine nutzbare Wasserquelle finden, Rohstoffe abbauen und vor allem eine neue Zivilisation auf dem kargen Planeten aufbauen. Neuer Planet, aber alte Bevölkerung; so sieht das Konzept von Musk aus. Wir können gespannt sein, was aus diesem für den Normalverbraucher unwahrscheinlich klingenden Plan wird; technisch sowie soziologisch. SpaceX preist dahingehend einen neuen Raketentyp an:



Die Raketen der Falcon-Reihe sind die bislang ersten wiederverwendbaren Raketen. Warum baut man recyclebare Raketen? Ganz einfach: aus Kostengründen. Das Teuerste an einem Flug ins All sind die Baukosten der Rakete, da sie bisher nur einmal verwendet werden konnten und danach komplett neu gebaut werden mussten. Dies will Musk nun aber ändern, indem sein Unternehmen Raketen entwickelt hat, die aus zwei separaten Raketenstufen bestehen. Eine ist zum Start da und die andere als Transportmittel zu fremden Himmelskörpern. Zunächst war es nur möglich, die primäre Raketenstufe nach der Aufspaltung im Orbit wiederzugewinnen, indem sie durch ein Flugmanöver und sensorgesteuertem Manövrieren wieder auf einer irdischen Landeplattform andocken kann. Mittlerweile hat das Unternehmen aber auch die andere Raketenstufe nachhaltig konstruiert, um eine Wiederverwendung zu garantieren.

Die ersten Tests waren nach einigen Rückschlägen bereits erfolgreich, weshalb 2022 die ersten unbemannten Flüge zum Mars folgen. 2024 soll es dann tatsächlich endlich soweit sein: Der Mensch breitet sich im Kosmos aus und besiedelt den Mars.

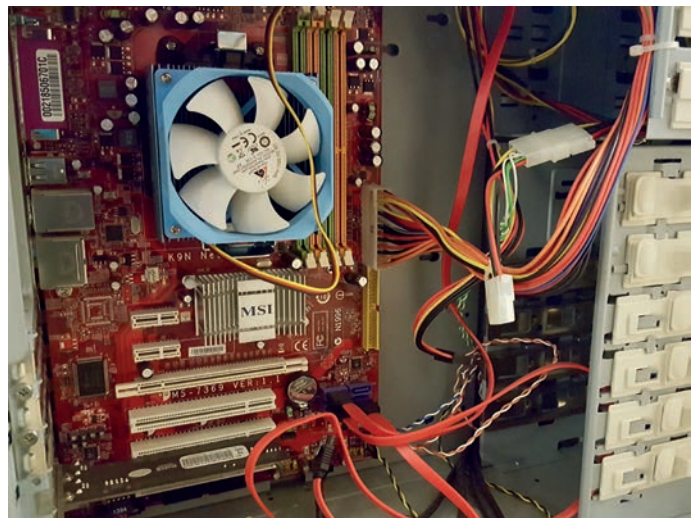
Zugegeben, Musks Pläne sind hochstrebend, aber vielleicht ist gerade dieser Ehrgeiz nötig, um die Spezies Mensch in ferne Welten zu befördern. Man kann auf jeden Fall auf die Ergebnisse des unbemannten Fluges gespannt sein und, wer weiß, vielleicht trifft man sich ja irgendwann mal auf dem Mars.



Elon Musk: By Steve Jurvetson - <https://www.flickr.com/photos/jurvetson/18659265152/>, nicht verändert. Rakete: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Falcon_Heavy_Pad_39A_\(21048044876\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Falcon_Heavy_Pad_39A_(21048044876).jpg), Mars: By ESA - European Space Agency & Max-Planck Institute for Solar System Research for OSIRIS Team ESA/MPS/UPD/LAM/IAA/RSSD/INTA/UPM/DASP/IDA -



TECHNIK im Bild



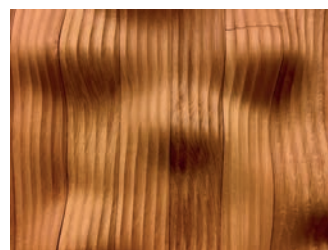
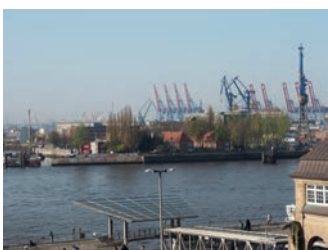
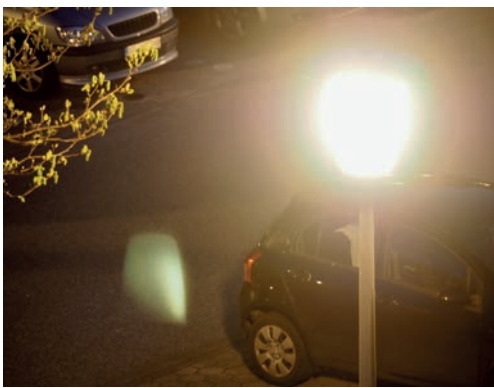
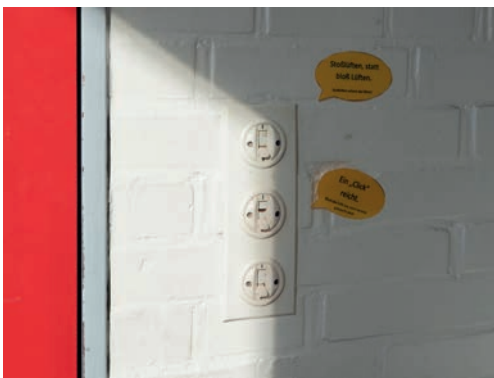
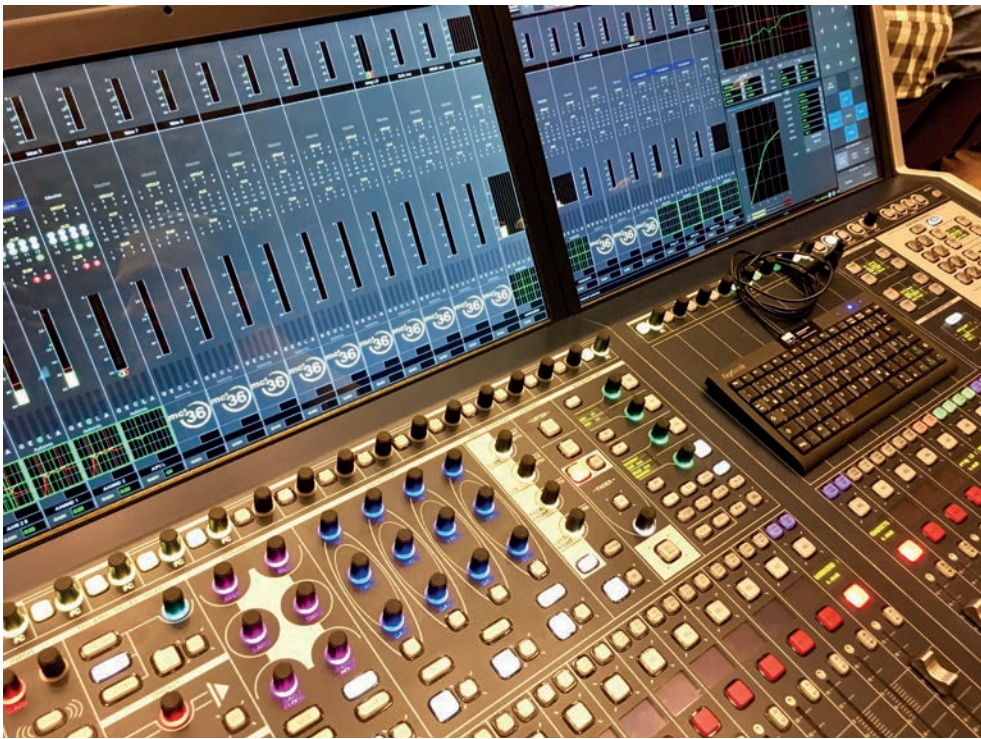
Alle Bilder: Durchblick

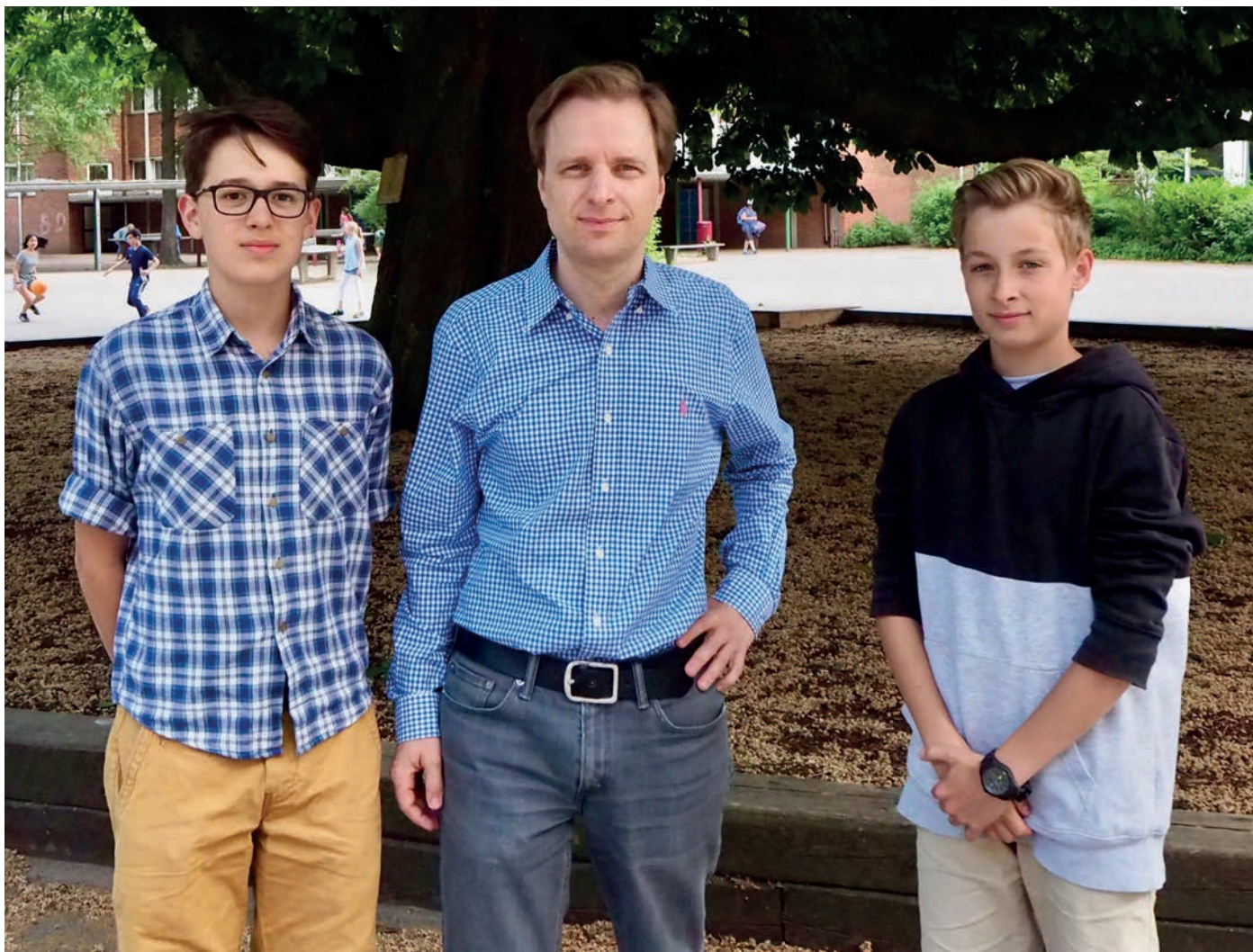


Während der Arbeit an der neuen Ausgabe hat die Redaktion im Alltag versucht, Technik im Bild festzuhalten.









**„WIR HABEN EINEN
3D-DRUCKER, ABER ICH
FINDE, DA IST NOCH VIEL
LUFT NACH OBEN.“**

Der Durchblick hat mit dem stellvertretenden Schulleiter Thomas Weiss über die technische Ausstattung und den Umbau unserer Schule gesprochen und worüber sich die Schülerinnen und Schüler am Lerchenfeld in der nächsten Zeit freuen dürfen.

Das Interview führten Emilio Nolte und Max Tonner.

Durchblick: Worauf können wir uns nach Ende des Umbaus freuen?

Herr Weiss: Da gibt es zum Glück einiges. Die Sanierung enthält natürlich auch Umbaumaßnahmen, ist aber zunächst mal eine Sanierung. Wir werden praktisch ein Stockwerk mit naturwissenschaftlichen Räumen auf ganz neuem und natürlich ganz tollem Niveau haben, mit modernen Geräten, mit entsprechenden sogenannten Ufos – das sind diese Arme, die von der Decke kommen, mit neuen Tischen und Möbeln, einer viel besser ausgestatteten Sammlung – also Gegenstände, die im Unterricht für Experimente benutzt werden. Das alles wird ein Stockwerk sein, sodass die Naturwissenschaften auch richtig zusammenarbeiten können. Das heißt wiederum auch, dass wenn mal die Raumbelastung ganz groß ist, man trotzdem noch einen Raum kriegt. Früher gab es zum Beispiel zwei Physikräume. Wenn aber drei Physikgruppen gleichzeitig da waren, dann musste ich einen Physikkurs in einen Klassenraum schicken. Das wird nicht mehr nötig sein, denn wir haben dann ähnliche Räume und dann kann ich in die gleichen Räume eben alle Physikgruppen schicken. Sprich, wir haben verlässlicheren und sehr viel besser ausgestatteten naturwissenschaftlichen Unterricht. Außerdem kann dann so eine Art Navigationszentrum entstehen. Im Flur können dann auch mehr Ausstellungsgegenstände und Plakate sein, alles zum Thema Naturwissenschaften. Es wird, das ist auch eine tolle Sache, in den Wänden Glasvitrinen geben, durch die man in die Räume reingucken kann und in diesen Vitrinen kann man Sachen ausstellen. Dadurch können Schüler tolle Dinge ausstellen, tolle Dinge angucken und natürlich auch sehen, was da so passiert. Man kann auch mal reingucken in den Unterricht, und wenn das nicht gewollt ist, gibt es extra auch Klapptüren, damit man auch in Ruhe gelassen werden kann. Dies ist eine sehr schöne Verbesserung.

Außerdem werden wir den ganzen künstlerischen Bereich auf eine Ebene bringen. Das heißt, die Räume sind dann zusammen, die ganze Sammlung ist an einem Ort. Die Sammlung wird auch ein bisschen größer, dafür werden auch neue Möbel angeschafft, sodass die Kunst sozusagen einen richtigen Bereich bekommt und mehr Platz hat.

Außerdem werden wir durch diese Neuordnung einen Medienbereich mit drei Räumen haben. Diese bieten mehr Platz als wir bisher haben. Es wird dort

30 Mac-Minis geben, die, die wir jetzt schon haben, und 30 Notebooks. Dann können 120 Schüler in Partnerarbeit Medien machen oder man kann sagen, dass auch mal jeder alleine arbeitet. Alle Räume werden richtig tolle HD-fähige Decken-Beamer bekommen, die fest installiert sind. Das heißt, medial werden wir da einen großen Fortschritt machen.

Worauf sich Schüler und Lehrer auch freuen können, ist, dass mehrere dieser ganz kleinen Räume abgeschafft und zu großen Räumen zusammengelegt werden. Ein kleines Lehrerzimmer im obersten Stock kommt hinzu, wo primär die Oberstufe sein wird. Das schafft ein anderes Miteinander, da die Lehrer dann vor Ort sind. Auch wenn die Schüler nicht direkt davon profitieren, wird es doch auch etwas für sie bringen.

Welche Hürden im Umbau gilt es noch zu meistern?

Das ist zum Glück nicht so ganz schrecklich viel. Wir haben eine ganz tolle Bauleiterin und eine Architektin von Schulbau Hamburg, die alles im Blick behalten. Man muss halt mit dem Staub und Lärm umgehen und auch damit, dass man öfter mal den Klassenraum wechseln muss, weil einfach alle Räume belegt sind. Aber ich glaube, dass kriegen wir gut hin.

Im Leitbild steht: „Internet und Digitalisierung verändern die Art und Weise wie wir zusammen leben, arbeiten und lernen“. Inwiefern spiegelt sich das im Umbau wieder?

Wir bringen modernere Technik in die Räume. Das ist der Hauptaspekt. Aber wir bieten neben den digitalen Medien auch immer noch die klassischen an, das hat den Vorteil, dass man mehr Möglichkeiten hat, den Unterricht zu gestalten. Was wir nicht machen, sind komische Raumkonstruktionen, wie riesige Räume ohne richtige Trennung oder verwinkelte Räumchen.

Welche Möglichkeiten entstehen durch den Umbau?

Viele neue Möglichkeiten haben wir durch die zusammengelegten Fachbereiche. Die Kurse können sich besser austauschen und die Sammlungen sind zentraler. Insgesamt kann man dann mehr als Gemeinschaft arbeiten. Gerade im künstlerischen Bereich gibt es mehr Platz und Möglichkeiten und wie auch beim Medienbereich genannt. Zum Beispiel Stationenlernen oder, oder, oder... Da gibt es so viel, dass

ich das jetzt gar nicht aufzählen kann.

Was ist ihre Einschätzung: Klappt IServ bis jetzt gut? Was gibt es noch zu verbessern?

IServ klappt sehr gut beim Materialverteilen und beim Mailverkehr, das ist richtig gut mit den Gruppen und Dateiodnern. Es ist auch gut für das Einrichten von persönlichen Verzeichnissen und Personalisierung. Jetzt hat jeder seinen Account, eigenen Hintergrund und seine eigenen Dateien. Das ist alles sehr positiv. Wir haben insgesamt auch ein besseres Softwareangebot. Ein Problem, was wir haben, ist, dass wir mit der Mediennutzung immer wieder an die Grenzen unseres Netzwerkes stoßen. Wir sind aber dabei, bessere Netzwerklösungen zu finden.

Wir waren schon beim Thema. Wann wird es WLAN für die Schüler geben oder vorerst nicht?

Das WLAN für die Schüler wird in diesen Tagen schon freigegeben, es muss in den Klassen 10-12 nur noch ein Ansprechpartner pro Klasse gefunden werden. In den Jahrgängen 5-9 können die Lehrer WLAN-Router für einzelne Unterrichtsstunden mitnehmen und dann können die Schüler dort ins Internet. Das wird eine Verbesserung darstellen für Recherche und für kleine Apps. Zunächst wird es aber für die jüngeren Jahrgänge immer die Freigabe vorher durch Lehrer geben, ob wir das WLAN für Jüngere ausweiten, möchte ich nicht ausschließen, aber ich bin auch vorsichtig zu sagen: Das sollten wir machen.

Welche technischen Innovationen wünschen Sie sich und was kommt in Zukunft vielleicht noch?

Wir haben einen 3D-Drucker, aber ich finde, da ist noch viel Luft nach oben. Außerdem müssen wir uns mit Drohnen befassen, das Thema ist so immanent. Das heißt aber nicht, dass wir unbedingt die Technik anschaffen müssen. Ich habe mir schon Projekte ausgedacht, aber da müssen wir noch ein bisschen abwarten. Als drittes ist noch die Virtuelle Realität wichtig, da sehe ich zwar noch nicht die Dringlichkeit, da es bisher das Arbeitsleben nicht wirklich verändert, wir müssen aber unbedingt die Ohren offen halten.

Glauben sie, dass Kinder mit iPad unbedingt schlauer werden?

Das ist keine einfache Frage, das Lernen ist so ein komplexer Prozess. Die einfache Antwort wäre: Nein, das iPad ist auch nur ein Medium und ein Medium

ist ersetzbar. Gleichzeitig aber auch ja, weil es das Lernen sehr unterstützen kann, Dinge beschleunigen und manches ganz hervorragend unterrichtet werden kann. Gerade wegen der Dynamik, die man auf dem Papier nur schwer realisieren kann. Damit meine ich nicht Erklärvideos, sondern zum Beispiel Programme für dreidimensionale Darstellungen oder Programme, in denen man spielerisch erfindet und experimentiert. Da ist das Medium iPad richtig gut und hat einen großen Wert.

Durchblick: Wie werden die Lehrer auf diese digitale Umstellung im Unterricht vorbereitet?

Es gibt viele Bereiche, in denen sich ein Lehrer weiterbilden muss. Das Gebiet des digitalen Unterrichts ist momentan sehr wichtig und unterstützenswert. Wir haben einerseits eine ganz intensive Jahresqualifizierung, die unser Medienexperte Herr Spahn durchführt. Dabei werden 15 Lehrer und Lehrerinnen speziell vorbereitet. Andererseits ist es auch sehr wichtig, dass die Lehrer erkennen, dass die Nutzung digitaler Medien wichtig und sinnvoll ist und den Unterricht verbessert. Wenn Lehrer davon überzeugt sind, lernen sie es auch selber. An diesem Punkt sind aktuell sehr viele Lehrer, die auch Möglichkeiten suchen, es im Unterricht einzusetzen. In Zukunft werden die Lehrer mehr Fortbildungen absolvieren und entsprechend ausgestattet werden. Alle Lehrer bekommen ein iPad und es stehen Beamer in den Unterrichtsräumen zur Verfügung.

Werden sie vom Hamburger Senat genug unterstützt oder handeln sie beim Thema digitale Medien auf Eigeninitiative?

Wir haben jetzt einige Jahre hinter uns, in denen wir sehr viel in Eigenregie gemacht haben. Das bedeutet aber nicht, dass wir vom Senat nicht genug Unterstützung bekommen haben. Ich denke, dass wir in Deutschland generell früher hätten anfangen können, das Thema ernst zu nehmen und die Schulen zu überzeugen. Heute passiert seitens der Politik relativ viel und in den nächsten Jahren steht auch mehr Geld zur Verfügung. Deshalb gehe ich davon aus, dass wir in Zukunft weniger in Eigenregie machen müssen und häufiger zu Standardlösungen greifen können.

Vielen Dank für das Gespräch!



TECHNIK

Schneideidee



Ein Beitrag von Katalina Elisabeth Mora Sanchez

Das Gemüse in einem Salat oder in warmen Gerichten sollte möglichst appetitlich aussehen und so geschnitten sein, dass man es gut essen kann. Doch wie schneidet man etwa eine Karotte optimal? Gibt es da verschiedene Möglichkeiten? Und welche davon ist die Beste? Unser Team von „mamma's canteen“ hat uns einige Techniken dazu gezeigt.

Viele Gemüsearten eignen sich dazu, in Scheiben geschnitten zu werden. Ein besonders gutes Beispiel ist die Karotte. Hierbei ist es wichtig, die Möhre gut

Salaten aus.

Es ist unglaublich mitanzusehen, wie schnell und effizient unsere KöchInnen mithilfe dieser Tricks unser Essen zubereiten. Oft improvisieren sie auch, damit uns Schülern das Mittagessen noch besser schmeckt. Vielleicht haben einige von euch bereits verschieden geschnittene Gemüse in der Gemüsepfanne gesehen, die es bei uns manchmal gibt.

Für diese drei Techniken danken wir Hussain und Cosmina von „mamma's canteen“!

festzuhalten, damit sie einem beim Schneiden nicht abrutscht. Die Messerspitze bleibt auf dem Brett und nur der hintere Teil des Messers wird mit schnellen Bewegungen aus dem Handgelenk angehoben. So kann man das Gemüse rasch zerkleinern.

Längliche Gemüse kann man gut in Streifen schneiden. Zunächst muss man hierbei etwa eine Zucchini halbieren und dann vierteln. Nun setzt man das Messer schräg an und beginnt wieder mit dem Messerhinterteil zu schneiden. Die Länge der Streifen ist vom Ansatzwinkel des Messers abhängig.

Auch kann man Gemüse in Würfel schneiden, wozu man es, wie schon beschrieben, erst in Streifen schneidet. Danach kann man diese quer vor sich auf das Brett legen und beginnen, senkrecht Quadrate zu schneiden. Diese Technik sieht besonders schön in

Impressum



DIE REDAKTION

ELISE MENNENGA, JORDIS DÖRFLER, MAX TONNER, EMILIO NOLTE, BENJAMIN KÖNIG, HANNA BÖHNKE, PAULA BOJAK, HANNE HOLBE, MIRIAM MICHLER, JOLINA SCHICK, KATALINA ELISABETH MORA SANCHEZ, JOSEFINE JOHN

REDAKTIONSLEITUNG

SASCHA LAFON

LAYOUT

MAX TONNER UND SASCHA LAFON

ANZEIGENLEITUNG

MIRIAM MICHLER UND SASCHA LAFON

DURCHBLICK - DIE SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS LERCHENFELD

HERAUSGEBER:

GYMNASIUM LERCHENFELD, HAMBURG

V.I.S.D.P.: SASCHA LAFON, LERCHENFELD

10, 22081 HAMBURG

WWW.GYLE.DE/SCHULLEBEN/DURCHBLICK

ÜBER DIESE AUSGABE

DRUCKEREI: GETPRINT

FRIEDRICH-LIST-STRASSE 3,

01334 RADEBEUL

AUFLAGE: 1000

Hier ist der Spaß !

ADTV Tanzschule



22087 Hamburg
Ulmenau 23 040-220 33 00

Sommer...
Herbst...
Tanzen...

Hier ist der Spaß !

Neue Kurse ab September und Januar

z.B. Grundkurse:

Samstags ab 08.09. 14:30 Uhr

Sonntags ab 09.09. 13:00 Uhr

Montags ab 10.09. 17:45 Uhr



Eure Freunde sind auch schon hier!

Mundshurg
Ulmenau 23
040/ 220 33 00
www.tanzschule-bartel.de

Was mach ich hier
eigentlich?!



Pflege ist ein Riesenthema. Ständig
in den Medien und irgendwie total
wichtig. Doch was ist Pflege eigent-
lich? Der Info-Film zur Ausbildung
zum Gesundheits- und Krankenpfleger
zeigt es. Zu finden auf

www.asklepios.com/hamburg/bzg



Bildungszentrum für Gesundheitsberufe
Hamburg

Besuch uns auf

<https://www.facebook.com/BZGHamburg>
www.asklepios.com/hamburg/bzg